



~~0021~~

958

H





4

Des berühmten
Erb-Diebes **CARTOUCHE**.
Ankunft im Reiche der Todten/
Oder
Curieuse
ENTREVUE

Zwischen gedachten
CARTOUCHE
Und
Den berühmten Königl. Französischen Nacht
und Policey-Director
Mr. d'ARGENSON,

Worinnen viele besondere und bishero unbekante Nachrichten von dieses grossen

Haupt-Diebes Leben

Auch dessen und seiner Mit-Gesellen listigen practiquen,
nebst verschiedenen andern Historischen, politischen und
moralischen materien auf eine ungemein angenehme Art
vorgetragen werden.

Aus den Französischen übersetzt.

Frankfurt und Leipzig.

Das berühmte

GRAND CARTE TOUCHE

Entwurf in der Kunst der

Carte

ENTREVOUE

CARTE TOUCHE

Mr. BARRINGTON

Grand Cartouche

Grand Cartouche





DES CARTOUCHE

Ankunft im Reich der Todten.



Sie verstorbene Seelen, welche auf der Welt ein gutes Leben geführet, genossen in dem Eliseischen Feldern derjenigen beständigen Glückseligkeit, welche die Belohnung der Tugend ist, als Mr. d'Argenson, der lange Zeit das Schrecken der Laster gewesen, und welchem die Stadt Paris ihre Sicherheit zu danken hatte, ehe er noch zu einer höhern Bedienung erhoben wurde, daselbsten ankam und ihm der strenge Minos seinen Platz bey den Gesetzgebern anwies. Daselbst unterredete er sich mit dem Lycurgo und es erzehlete einer dem andern, was sie vor Mittel gebraucht Lacædemon und Paris reine zu halten. Lycurgus meinete, er hätte mehr gethan, indem er eine ganze Stadt reformiret und alle derselben Einwohner tugendhaft gemacht. Ich habe nichts dergleichen gethan, antwortete Mr. d'Argenson, allein ich hatte die Policiey einer Stadt zu dirigiren, welche zum wenigsten zehen mahl so volkreich ist, als das ganze Land der Lacædemonier. Dem ohnerachtet habe ich gute Ordnung gehalten, so daß diejenigen, welche nach mir gekommen sind, die Sachen nicht haben in dem Stande erhalten können, worinn ich sie gebracht. Hier wurden sie plötzlich in ihrer Unterredung gestöhret von einer verstorbenen Seelen, welche eine andere führete und von vielen

len andern Seelen, welche neugierig waren zu wissen, wer dieser neue Ankömmling wäre, worauf stentor mit einer donnernden Stimme, so ihn Homerus beygelegt und vermittelst welcher er öffentlicher Ausrufser im Reich der Todten geworden, folgende Worte vorbrachte: Ihr glücklichen Einwohner der Euseischen Felder, vernehmet den unveränderlichen Willen des Plutonis, unsers Oberhaupts. Die unglückselige Seele/ welche ihr da sehet/ ist ein Bösewicht/ welcher allhier angekommen. Die Oberirdische Richter sind lange beschafftigt gewesen/ seinen Proceß zu machen/ aber das unterirdische Gericht hat ihn so vieler Bubenstücke schuldig gefunden/ daß man gemeinet, die gewöhnlichen Straffen wären nicht genug vor ihm/ sondern daß man ihn hieher bringen müste/ damit er auf eine kurze Zeit sehe/ was er vor Belohnungen hätte erhalten können/ wenn er der Tugend gefolget und was vor ein Unterscheid ist zwischen der Glückseligkeit/ welcher ihr genießet/ und zwischen der grausamen Quaal die er bald empfinden wird. Diese verstorbene Seele war mit einer Kette umgeben, welche ihn vielmahl um den Leib gieng und deren zwey Enden von zwey Händen gehalten wurden. Eine Wolcke verdeckte die übrige Wächter, so diese Seele hüteten, damit sie der Rache nicht entgienge. Eine kleine Person, welche auf ihre Zehe trat um besser zusehen, sagete mit einer etwas verdrißlichen Stimme. Was fänget man an? Um die Straffe eines Bösewichts desto schwerer zu machen, vergiffet man die reine Luft dieses Orts durch den stinckenden Athem dieser Seele? Komm, Parmenio, komm, laß uns wieder in den angenehmen Wald gehen, wo wir gewesen sind, und unsere Unterredung fortsetzen. Ich bins zufrieden antwortete Parmenio. denn ich muß so wohl nach meinem Tode, als bey meinem Leben stets um den grossen Alexander seyn. Alle übrige Seelen reiri eten sich gleichfalls, und Lycurgus hätte gerne gesehen, daß Mr. d'Argenson dergleichen gethan. Dieser aber antwortete, weil die neu angekommene Seele eine kurze Zeit hier bleiben würde, so wolte er sich dessen zu nuzen machen um etwas neues aus der Ober-Welt zu erfahren. Also blieb er allein mit dieser Seele, und fragte sie mit seiner natürlichen Ernsthofftigkeit: Wer bistu und welches ist dein unglückliches Vaterland? Die verstorbene Seele that einen tieffen Seufzer und antwortete darauf mit Berwegenheit: Ich dürffte euch nicht antworten, wann ich nicht wolte, weil ihr nicht mehr mein Richter seyd. Unterdessen

terdessen aber, weil ihr alleine bey mir geblieben, so will ich euch den gefallen thun, wenn ihr mir saget, was das vor ein kleiner, untersehter Mensch ist, welcher den Parmenio gebeten, ihn zu folgen?

Mr. d'Argenson.

Parmenico hat ihn ja genennet. Hastu nicht gehöret, daß er ihn Alexander geheissen?

Cartouche.

Wie! ist das der grosse Alexander? Der hätte mir ja eben nicht den Rücken zuehren dürfen. Es solte mir leyd seyn, wenn ich ein so grosser Missethäter wäre, als er.

Mr. d'Argenson.

Unterdessen hat doch das gerechte Gericht, wo ihr beyde seyd verhöret worden, einen grossen Unterscheid zwischen euch gemacht. Du bist zu langwieriger Marter verdammet, und er genießet allhier des Glückes, welches Heldenmüthigen Seelen aufgehoben.

Cartouche.

Wenn man unsern Proceß noch einmahl vornähme, so möchte vielleicht anders gesprochen werden. Ich habe ja gewiß nicht so viel unschuldig Blut vergossen als er, noch ein Königreich eingenommen, das mir nicht gehörete.

Mr. d'Argenson.

Wir wollen die wenige Zeit, so du allhier zu bleiben hast, nicht mit Disputiren zubringen. Sage mir nur wer du bist?

Cartouche.

Kennet ihr mich denn nicht? Ich kenne euch wohl, und erinnere mich, daß ihr mir einmahl einen grossen Schreck gemacht.

Mr. d'Argenson.

Ich wundere mich nicht, daß du mich kennest: Aber wie kan ich alle lose Vögel kennen, von welchen ich die Stadt Paris und das Königreich Franckreich gesäubert.

Cartouche

Ich bin derjenige Cartouche, welchen man schon zu eurer Zeit suchte.

Mr. d'Argenson.

So bist du doch endlich gefangen worden. Wie hastu es aber so versehen, denn man sagte, du wärest aus dem Königreich gegangen.

Cartouche.

Das ist wahr. Allein ich bin so närrisch gewesen, daß ich wieder hinein gekommen, und einer von meinen Unter-Bedienten, welcher einen unvorsichtigen Mord begangen, hat mich verrathen, um sein Leben zu retten.

Mr. d'Argenson.

Dieser Mensch hat dir einen grossen Dienst gethan, denn du hättest sonst dein Verbrechen nur vergrößert, und dir schwerere Straffe auf den Hals gezogen.

Cartouche.

Was hätte mir wohl ärgers wiederfahren können, als diejenige Todes-Straffe, so ich in der Ober-Welt ausgestanden, und die Pein, zu welcher mich Pluto verdammet hat?

Mr. d'Argenson.

Dein Leben muß sehr gottlos gewesen seyn, und du must eine entsefliche Neigung zu den Lastern gehabt haben, weil du dir solche harte Straffen über den Hals gezogen.

Cartouche.

Im geringsten nicht. Mein größtes Verbrechen war, daß ich einen gar zu grossen Ehrgeiz hatte, daß ich befehlen und gefürchtet seyn wolte. Allein sind wohl Alexanders Helden-Thaten aus einer andern Quelle entsprungen, als aus derjenigen, woraus alles mein Unglück hergekommen?

Mr. d'Argenson.

Laß den Alexander seyn, die Vergleichung ist zu verhaßt. Es können von eben denselben Ursprung in den Herzen der Menschen Tugenden oder Laster entstehen, nachdem sie ihrer Neigung wohl oder übel gebrauchen. Ein beherzter Mann, welcher seiner Tapfferkeit den Zügel nicht schieffen läßt, als wo er es mit Recht thun kan, ist ein warhaffter Held. S hingegen ein Mensch, welcher seinen Muth gebrauchet, denjenigen Unrecht zu thun, welche nichts mit ihm zu schaffen haben, ist ein

ein Stäncker, gleich den falschen Helden, davon ich viele ausgerottet habe. Damit du aber noch besser diesen Unterscheid begreifen mögest, so will ich dir jenen Römer zu Gemüthe führen, welcher auf einer Brücken, so man hinter ihm abbrach, die Feinde ganz allein aufhielt, und nachgehends in die Eyber sprang, um sich von den Feinden los zu machen. Dieser war ein wahrhafter Held, und verdiente alle die Ehre, welche ihm sein Vaterland erwiesen, und alle das Lob, so ihm die Historien-Schreiber beylegen. Allein ein anderer Mensch, welcher sich un-
terstehet, ganz allein die Carosse eines grossen Herren zu artaquiren, und ihn in Beyseyn seiner Bedienten zu berauben, ist ein Strassen-Räuber, der den Tod verdienet hat, wenn er einen gerechten Richter in die Hände fället. Ich gebe zu, daß eben dieselbe Courage zu so unterschiedene Thaten verursachet. Aber meistens alle grosse Gaben des Verstandes und des Willens sind an und vor sich selbst weder gut noch böse. Der Gebrauch allein machet eins von beyden, und gleich-
wie alle Menschen um der Gesellschaft willen, davon sie ein Mitglied sind, gehohren werden, so folget daraus, daß man sich seiner grossen Eigenschaften zum besten derselben und nicht zum Verderben bedienen müsse.

Cartouche.

Wenn dieses wahr ist, so ist Alexander der Gesellschaft schädlicher gewesen, als ich. Ich habe nur einiger Privat-Personen Unglück befördert: Ja dasjenige, was ich gestohlen, gehörte einigen so wenig als mir. Alexander aber beraubete einen grossen König seines Königreichs, davon er der rechtmäßige Besitzer war.

Mr. d'Argenson.

Du kannst den Alexander nicht vergessen, da doch zwischen ihn und dir ein grosser Unterscheid ist. Er war ein grosser König, und du bist vielleicht ein Sohn eines Tageslöhners.

Cartouche.

Freylich, wann ich vom hohen Stande gewesen, so hätte ich mich vor keine Straffe zu fürchten gehabt. Unter 30000. Mann wäre ich wohl sicher gewesen. Die Beute hätte ich mit meinen Generais getheilet, und dann und wann den Soldaten eine Stadt zu plündern gegeben. Wann jemand Verse zu meinem Lobe gemacht, hätte ich

B

solche

Solche wohl bezahlet. Auf solche Art würde es mir nicht an Schmeichlern gemangelt haben, welche meine schlimmste Thaten vor herrlich ausgeschryen hätten. Allein so fehlte es mir an allen diesen, weshalb ich denn solche Mittel ergreifen mußte, welche die Bürgerliche Gesellschaft nicht billiget. Ich war von geringen Herkommen.

Mr. d'Argenson.

Du hast aber deine Familie durch deine Missethat berühmt gemacht.

Cartouche.

Ich weiß nicht, daß aber bin ich versichert, daß meine Ankunft nicht recht bekandt ist. Einige sagen, ich sey aus Bургundien gebürtig und mein Groß-Vater habe sich zu Paris gesetzt und sich Cartouche genannt. Andere, welche besser von meinem Geschlecht unterrichtet seyn wollen, haben ausgebreitet, daß ich von vornehmer Familie bin, welche man in meinen Proceß nicht nennen wollen. Ja einige Zeitungs-Schreiber in Fremden Ländern erwehnen meiner, als eines Marechals von Frankreich.

Mr. d'Argenson.

Wenn Friede ist, so giebet es nicht viel Zeitungen, also müssen sie ja wovon schreiben.

Cartouche.

Die Comœdianten selbst haben Nutzen von meinem Unglück gehabt. Sie haben zwey kleine Stücke gemacht, welche so wohl aufgenommen worden, daß ein Autor davon zu mir ins Gefängniß gekommen und seinen Gewinnst mit mir theilen wollen.

Mr. d'Argenson.

Aber wie bistu zu einer so grossen Reputation gelanget?

Cartouche.

Das kan ich nicht recht sagen. Mein geringes herkommen war mir von Jugend auf eine Last. Es verdroß mich, daß mich meine Eltern nicht so aufziehen konten, als andre Kinder mit den ich umgieng und welche reichen Eltern angehörten. Deshalb legete ich mich vom neunten Jahr an aufs stehlen, und ward darin so geschickt, daß ich nicht wußte, wo ich alle gestohlene Sachen lassen sollte. Ein Spitz-
Bube

Bube welcher mich einmahls mit sonderlicher Behendigkeit stehlen sehen, fand sich zu mir, als ich eben zu entwischen gedachte und sagte zu mir: Fürchtet euch nicht, ich verlange nichts als etwas von eurer Beute, und wann euer Kopff so gut ist, als eure Hand, so ist euer Glück gemacht: Folget mir nur. Ich wuste nicht was ich thun sollte. Eines theils besorgete ich, daß, wann ich solches abschlige, er ein Lärm machen möchte, so mir hätte schädlich seyn können. Ich war damahls schon alt genug, und die Gerichte hätten mich vielleicht aus Gnaden nach Marseille geschicket, um eine Reise wider meinen Willen zu thun. Andern theils wuste ich nicht, ob dieser Mensch nicht mich etwa im Gesichte kenne und was von mir zu fordern hätte. In dieser Ungewisheit folgete ich ihn mit der festen Entschliessung nirgends mit ihm hereinzugehen, ehe ich seinethalben versichert wäre. Ein unverhoffter Zufall zeigte mir bald, daß ich mich nichts von ihm zu befahren hatte. Wir giengen vor ein Haus vorbei, wo zweene Laquaien sich mit Fäusten schlugen. Den Augenblick lieff ein hauffen Volk zusammen. Gehet gerade aus, sagte mein Camerad, ich will bald wieder bey euch seyn. Drauf schlich er sich unter den Hauffen und kam bald zurück, sagende: Nun möget ihr nur euren Diebstahl behalten, ich habe jezt und einen bessern Fund gethan. Als ich diese Aufrichtigkeit sahe, so vertrauete ich mich ihm und giengen wir beyde in eine kleine Gasse. Er lieff vor an durch einen Gang, und ich folgete ihn bis in den fünfften Stock, allwo wir eine etwas ältliche Frau mit zwo überaus artigen Mägdechens fanden. Es schien, als wan es zwo Schwestern wären und die älteste war mit meinem Cameraden sehr vertraut. Die jüngste wolte etwas erbar thun, welches sie den noch schöner machte. Mein Camerad brachte einen gestrickten Beutel voller Louisen hervor, wovon er zweene an die Alte gab, welche sogleich nach den Bartoch gieng und was zu essen holete. Gehet, sagte er ferner indem er den gestrickten Beutel auf die Tafel schmiss, ist mein Fang nicht so gut als der eurige? Wir wollen es unter uns fünffe theilen, denn ihr sollet der fünffte Mann von unserer kleinen Gesellschaft seyn. Wenn ihr allein bleibet, so habet ihr gar zu grosse Gefahr auszustehen. Ertappet man euch, so seyd ihr verlohren. Wenn ein Spiz-Bube im Werck begriffen ist, so muß er einen guten Freund in der Nähe haben, welcher, wann er ergriffen werden sollte, einen Lärm erzeuge, damit der andere Gelegenheit habe davon zukommen. Ich gestand, daß diese Vorsicht nöthig wehre.

Darauf fuhr er ferner fort: Wie gefallen euch diese Jungfern? Gar wohl, antwortete ich. Ihr sollet die jüngste haben, versetzte er, so bald ihr im Stande seyn werdet, sie zu unterhalten. Ihr müsset aber nicht enfersüchtig seyn. Nach diesen setzte man sich zu tische und tranc ein gut Glas Wein, so daß ich so wohl davon, als von Liebe truncken wurde. Nachdem Abend-Essen ward dasjenige so im Beutel war, getheilet und bekam ich davon mein theil. Ich ward durch diese Freygebigkeit bewogen, und zog aus meiner Tasche eine goldene Uhr, so ich sinem Menschen, welcher dem Jahrmarkt allzu andächtig zugesehen, abgenommen, welche ich meiner Liebsten schenckte. Dieses Geschenk verkürzte den Termin, so man mir gesetzt hatte und wir hiltten noch selben Abend Hochzeit in der stille. Auf solche Art lebeten wir eine Zeitlang ganz geruhig. Einsmahls, als ich auf Beute aus gegangen war, so begegneten mir ein Hauffen Leute und ich ward sehr bestürzt, als ich mitten unter ihnen meinen Schwager sahe, welchen man in arrest führete.

Mr. d'Argenson.

Wahret ihr den würcklich zusammen verheyrahtet?

Cartouche.

Ich war es auf die Art, als ich es nachdem mit hundert andern Weibes-Bildern gewesen. Das müste ein schlechter Spitz-Bube seyn, der den Pfaffen und Notarius nicht betriegen könte. Aber wieder auf meinen Cameraden zukommen, so war es zu gefährlich ihm zu hülffe zu kommen, die Häscher hatten ihn allzugut gefasset. Dannhero lieff ich nur die beyde Jungfern vor Gefahr zu warnen und veränderten wir geschwinde unser Quartier. Daselbst setzten wir unsre Lebens-Art fort, bis ihr uns handel machtet. Der Schwager gieng auf die Galeren, wo er vielleicht noch jeko ist.

Mr. d'Argenson.

Ben was vor Gelegenheit gab man dich ben mir an?

Cartouche.

Mich nicht, sondern meine beyde Damen, welche ihr mir grausamer Weise wegnahmet und nach America schicktet. Als ich nun dieser Gesellschaft beraubet, so legete ich mich aufs Spiel. Einige Freunde, welche mein Camerado mir ausgelesen hatte, kamen mir zu Hülffe und

und verschafften mir bald neue Kundschaft. Ich kam zwar in arrest, allein meine Freunde halfen mir bald wieder heraus. Nach diesem gesellte ich mich zu einen Sergeanten, welcher nach Paris auf Werbung gekommen war. Ich brachte ihm ofte einige einfältige Stümper, welche sich loskauffen oder marchiren mußten. Einmahls als ich mich vergeblich bemühet hatte ihm Leute zuzubringen, so sagte ich zu ihm, daß ich fünff brave Kerls hätte, welche ich ihm schaffen wolte, wann er mir einige Pistolen zu vertrincken geben wolte. Er gab mir solche, und ich brachte ihm vier dumme Schöpfe, den fünfften aber konte ich nicht finden. Des andern Tages sagte er zu mir, er müste sogleich marchiren, weil der Commissarius die Musterung thun wolte. Ich möchte ihm doch seine Leute aus Paris bringen helfen. Solches that ich, und er vermochte mich, daß ich ihn bis an die Gränzen begleitete. Endlich kamen wir an den Ort, wo er in Garnison lag, und ich mußte zu meiner grossen Bestürzung eine Flinte auf den Puckel nehmen. Ich war so erbittert auf den Unter-Officier, daß ich ihn umgebracht hätte, wenn ich ihn in meiner ersten Hitze angetroffen. Weil ich aber sahe, daß kein Mittel war davon zu kommen, so stellte ich mich, als wenn ich zufrieden wäre. Der Unter-Officier wolte mir weiß machen, daß er solches zu meinem besten gethan, indem er mich von der Gefahr des Galgens befreiet, welchen ich nicht würde entgangen seyn, so ich zu Paris geblieben. Unterdessen wolte er mir das Soldaten-Leben angenehm machen und mich an einen geschickten Parthen-Gänger recommandiren, unter dessen Schutz ich meine Künste sehen lassen könnte. Er hielt auch, was er versprochen und ich ward aus einen Spisbuben ein Strassen-Räuber. Die Beute, so ich machte, setzte mich bald im Stande, daß ich von meinen Cameraden geehret und von den Officiers geliebet wurde, indem sie glaubeten, daß ich die Feinde beraubet hätte. Ich erlangete so viel Gunst, daß ich Unter-Officier ward, und ich machte mir die Rechnung auf diese Art Obrister, oder Brigadier zu werden, allein der verzweiffelte Friede machte alle meine Hoffnung zu nichte.

Mr. d'Argenlon.

Wie kannst du den Frieden verfluchen, nach welchen ganz Europa so sehr verlanget hat.

Cartouche.

Ich weiß nicht, ob jemand dadurch glücklich geworden; Dieses aber

ber ist gewiß, daß der Friede Ursach ist an allen meinen Unglück. Viel brave Leute, welche nichts mehr zu thun hatten, gaben sich bey mir, um ihren Unterhalt zu haben. Wann die Potentaten ihre Troupen ab-Dancken, so solten sie ein ander Mittel haben um ihnen zu thun zu geben. Ein Bauer den man vom Pfluge wegnimmt, sehnet sich nach seiner vorigen Lebens-Art. Das währet aber nur einige Wochen. Wenn er einmahl des Müßiggangs gewohnet, so ist er schwerlich wieder zu seiner vorigen Arbeit zu bringen. Er vergisset, daß er Bauer gewesen. Wann er nichts zufressen hat und ihm ein Cartouche unter wegens begegnet, so untergiebet er sich ihme ohne einiges Bedencken. Dadurch wird die Parthey der Spitzbuben verstärket, die Gerichts-Diener, so sie vertreiben wollen, bekommen Schläge, man setzet das Volk in Schrecken, und die Wälder bey Senlis und Compiègne dienen uns zu Schlupff-Winkel, welche destomehr zu fürchten sind weil man niemahls accurat weiß, wie starck wir sind. Auf solche Art kommt der Berwegenste unter ihnen endlich dahin, daß er ein Regiment zusammen hat. Und weil diese Leute aus der Kriegs-Casse nicht unterhalten werden, auch zu Friedens-Zeit von den Feind nicht leben können, so nehmen sie, was sie finden. Um mehrerer Sicherheit willen verändern sie offte ihren Aufenthalt und machen den Gerichts-Dienern Handel, von welchen sie oft einige gefangen bekommen, so hernach Paathen nehmen und heimlich den Spitzbuben favorisiren. Man hat in allen Städten Spions, vornemlich anf den Pochhof zu Paris, welche berichten, wenn etwas rechtes daselbst abgeheth, damit man solches aufheben könne. Auf solche Art setzet man sich in reputation.

Mr. d'Argenson.

Ich sehe in deinem unglücklichen Leben eine beständige Neigung zu den Lastern. Aber wie kontest du dein nagendes Gewissen beruhigen, indem ich nicht glaube, daß auch der allergottloseste Mensch sich gänzlich von diesen fressenden Wurm losmachen kan? Hattest du niemahls deines gleichen hinrichten sehen? Machte dich ihre Strafe nicht zittern? Du hattest ja natürlicher Weise nichts anders zu erwarten? Ich glaube du warest zu Paris, als der Graff von Horn gerädert wurde. Kontest du dessen Unglück dir nicht zu Nuze machen?

Cartouche.

Es ist wahr, ich war dazumahl da, und ich beklagte ihn, daß er
sich

sich so übel vorgesehen. Seine Reue welche er im Tode spühren ließ; machte mich traurig. Aber es war schon zuweit mit mir gekommen. Meine vornehmste Cameraden kamen zu mir, ich unterstund mich nicht ihnen meinen Schreck zu bekennen, sondern ich stellte mich vielmehr dreister an als jemahls, suchte auch ihnen einen Muth zu machen, welchen ich selbst nicht hatte. Der Wein that das übrige und noch denselben Abend gieng ein jeder von uns auf seinen Posten. Was sollte ich thun? Von Jugend auf war ich gewohnet, den Diebstal vor eine listige That zu rechnen. Ueberdem so war es eine solche Zeit, da fast niemand mehr was eigenes besaß. Das Geld war unter 20 bis 30000 Laquais oder Wäscherinnen, welche Carossen hielten und nur von Millionen redeten. Ich achtete es vor billig sie wieder zu berauben.

Mr. d'Argenson.

Und zugleich umzubringen. Nicht so?

Cartouche.

Was dieses anlanget, solches war meistens ihre eigene Schuld, indem sie gar zu viel Schwierigkeiten machten, ihre Börse von sich zu geben. Sie ließen sich lange nöthigen, und wolten die Wache ruffen. Bisweilen warens bekannte Gesichter, welche uns hätten verrathen können, und da war denn kein ander Mittel übrig, als sie nach der andern Welt zu schicken, wenn man nicht selbst dahin reisen wolte. Was das Gewissen anlanget, so ist es wahr, daß mir bisweilen wunderbarlich zu Muth gewesen. Wann ich allein war, und jemand hinein kam, so dachte ich allezeit, es wären Häfcher. So bald ich aber Gesellschaft hatte, so bekam ich wieder andere Gedancken. Die Einsamkeit erschrecket einen böshafften Menschen, und es ist nicht möglich, daß ein Mensch, welcher sich einer bösen Lebens-Art ergeben, lange dabey verharre, wenn er allein ist. Dieserhalb gefället mir die Comædie des Moliere, welche er des *Don Pedro Todten-Gastmahl* nennet, und so ich einmahl spielen sehen, gar nicht. Der Autor nimmet nicht die Wahrscheinlichkeit in Acht. *Don Juan* bleibet ganz allein bey seiner Meynung, welche alle andere bestreiten. Wenn ich auch nur die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens betrachte, so ist es nicht möglich, daß ein Mensch seine Meynung nicht verändern solte, voraus wann ihm ein grosser Verdruß wiederfähret. Ein anderer Pözt, welcher sonst dem Moliere nicht beykömmt, hat diese Sache weit besser ausgeführet. Er stellet

nem

nemlich drey liederliche Vögel vor, welche sich mit einander unterreden, und da der eine gute Gedancken bekömmet, so vertreiben die andern ihm solche mit ihren Narren- & Possen, und stürzen ihn wieder in die Pfütze, woraus er anfang heraus zu steigen. Überdem ist noch eine andere Ursache, welche diejenigen, so sich bessern wollen, zurücke hält. Der Diebstahl machet nicht reich, man verthut das Gestohlene so bald als man es genommen. Die See-Räuber zu Algier haben einen gewissen Ort, wo sie ihre Beute in Verwahrung geben. Ein Strassen-Räuber hat dergleichen nicht. Er weiß nicht, wem er eine grosse Summe Geldes anvertrauen soll. Wann er es denjenigen, mit welchen er correspondiret, anvertrauen solte, die würden ihn verrathen, und sich solches zueignen. Also verschwendet er es lieber. Überdem muß er Spions bezahlen, und Weibs-Bilder, so ihm behülfflich seyn, unterhalten, welche letzte wie Prinzeßinnen tractiret seyn wollen. Das Geld gehet fort, und man muß immer von neuen anfangen. Wolte man schon den Diebstall verlassen, so bleibt man doch ein Dieb allenthalben, wo man hinkömmet. Man kan nicht ehrlich werden, man fange es auch an, wie man wolle. Also fährt man lieber fort, es gehe auch wie es könne.

Mr. d'Argenson.

So wie du mir diese Sache beschreibest, so deucht mir, ich sehe einen Menschen, der von einen steilen Felsen in die See gefallen. Er mag thun was er will, er kan nicht wieder in die Höhe kommen, sondern er muß entweder versauffen, oder sehen daß er anderswo anlanden kan.

Cartouche.

Das Gleichniß ist wohl ausgedencken.

Mr. d'Argenson.

Ja, was die Ehre anlanget. Ein Mensch, welcher in öffentliche Laster verfallen, so Schande mit sich führen, bleibt unehrlich, so lange er lebet. Aber die Besserung betreffend, so kan derjenige, welcher sein Leben übel angefangen, solches dennoch wohl beschliessen. Wir haben dergleichen bey uns, welche eine Zeitlang wohl so gottlos gewesen, wie du; sie haben aber mit ihrer Besserung nicht gewartet, bis ihnen der Hencker Arme und Beine entzwey geschlagen.

Car-

Cartouche.

Aber diese Leute haben sonder Zweifel Gelegenheit hierzu gehabt, die ich nicht hatte.

Mr. d'Argenson.

Du hast vielleicht wohl welche gehabt, allein du hast derselben dich nicht bedienen wollen. Zum Exempel, du warest auffer dem Königreich, was nöthigte dich wieder herein zu kommen?

Cartouche.

Ich war kaum heraus, so wuste ich nicht, wie ich wieder herein kommen sollte. Ohne Stehlen konte ich nicht zurechte kommen, und in Lothringen, wo ich war, konte ich solches nicht ins Werk richten. Hingegen in Frankreich hatte ich mehr Gelegenheit und einen grossen Anhang.

Mr. d'Argenson.

Zum wenigsten aber, da du wieder ins Königreich gekommen, hättest du dir dieses zu Nuzen machen können, daß man glaubete, du wärest abwesend.

Cartouche.

Das habe ich auch gethan.

Mr. d'Argenson.

Ich will sagen, du hättest unterdessen dich wohin retiriren können, wo du dir Freunde gemachet, welche dir ein gutes Zeugniß von deiner Veränderung gegeben. Auf diese Art würde deine böse Reputation sich nach und nach verlohren haben, und in wenig Monaten hätte man deiner nicht mehr gedacht.

Cartouche.

Die Noth hatte mich wieder zurück nach Frankreich getrieben, und war ich in gleicher Gefahr, ich mochte stehlen oder nicht.

Mr. d'Argenson.

Hättest du denn keine Verwandten, so dir Auffenthalt geben konten?

Cartouche.

Mein jüngster Bruder und meine Mutter konten mir nicht helfen.

Ⓒ

fen. Mein Nahme war so erschrecklich geworden, daß sie sich meiner schämten.

Mr. d'Argenson.

Was machtest du denn bey deiner Wiederkunft?

Cartouche.

Ich fieng von neuen an, und man merckte es, daß ich nicht weit war.

Mr. d'Argenson.

Ist es wahr, daß, wie man saget, du dir vorgenommen, ein anderer Ravailac zu seyn?

Cartouche.

Nein, so närrisch war ich nicht. Die Affaire war gar zu kitzlich. Das aber habe ich wohl gedacht, daß, wenn jemand das thäte, was Ravailac gethan, die Verwirrung, worein das Königreich alsdann gerathen wäre, mir vortheilhaftig seyn würde. Denn wir Herren fischen nicht besser als im trüben Wasser. Unterdessen da ich sahe, daß ich so viel Leute auf den Halse hatte, welche ich ohne grosse Unternehmungen nicht erhalten konte, und daß die Gerichte mich ernstlich sucheten, so nahm ich etwas vor, das mir besser anstund. Ich machte nemlich, daß meine Leute auf andere Kosten lebten, und daß ich sie doch allemahl wiederhaben konte, wenn ich wolte.

Mr. d'Argenson.

Wie machtest du das?

Cartouche.

Ich rieth verschiedenen von meinen Leuten, daß sie sich bey vornehme Herren in Dienste begeben, und an einem gewissen Tage alle ihre Herren umbringen solten. Darauf solten sie zu mir kommen, und wolten wir eine kleine Armée formiren, wie ich denn schon vieler Soldaten halber versichert war.

Mr. d'Argenson.

Dieses Vorhaben war allzu wunderlich. Es hätte dich ohnfehlbar einer von diesen Personen verrathen.

Car-

Cartouche.

Es ist wohl wahr, indem ich eben durch einen Soldaten bin an-
gegeben worden.

Mr. d'Argenson,

Erzähle mir doch, wie das zugegangen.

Cartouche.

Ich weiß es zum Theil selbst nicht, als von hören sagen. Ein
Mensch, dem ich viel zutrauete, und welcher einer der verwegensten unter
dem Hauffen war, verliebte sich in eines Scheeren-Schleiffers Tochter,
welcher seinen Karren gewöhnlich bey dem metallenen Pferde stehen
hatte. Sie sahe so viel kostbare Sachen bey ihm, daß sie auf den Arg-
wohn kam, er wäre ein Spitzbube. Weil sie ihn nun lieb hatte, so
suchte sie ihn von diesem bösen Leben abzuführen. Es gelückte ihr auch,
und ich ward gewahr, daß dieser Mensch sich weigerte, dahin zu gehen,
wo ich ihn hinschickte. Dieses gab ich einen seiner Cameraden, Nah-
mens Chatelet, zu verstehen, ertheilte ihm auch zugleich Ordre, ihn
umzubringen. Er nahm solches über sich; worauf ich ihm Befehl
gab, des andern Tages um 9. Uhr zu mir in die Herberge, die Pistole
genannt, zu kommen. Ich gab ihm zur Losung: Vier Damen, da-
mit der Wirth ihn möchte zu mir kommen lassen. Darauf verrichtete
dieser den Mord, aber das Blut sprang ihm ins Gesicht, und blieben
etliche Tropffen daran kleben. Er hatte noch dieses blutige Zeichen,
als er des morgens ins Quartier kam. Die Wirthin hatte schon ei-
nen Verdacht auf ihn, und es ward bald kund, daß diese Nacht ein
Mensch war umgebracht worden. Das Blut, welches die Wirthin
in Chatelets Gesichte wahrgenommen, schien ihr eine gnugsame An-
zeige zu seyn, und während dieser Zeit, daß Chatelet nach seiner
Cammer gegangen, um so lange zu ruhen, bis es Zeit wäre zu mir zu
kommen, so gieng sie zu Pacôme, den General-Adjutanten von dem
Leib-Regiment, welcher den Chatelet alsobald in Arrest nehmen ließ.
Als man ihn nun vor seinen Officier brachte, so erstarrte er ganz, vor-
aus da Pacôme sich dieser harten Worte vernehmen ließ: Es ist ein
Mensch todt gefunden worden, welcher eben so wohl wie du von der
Gesellschaft der Cartouche gewesen. Ich weiß die Wahrheit, und dein
Lüggen wird dir nichts helfen. Erwähle dir eins von beyden, ent-

weder Cartouchen zu verrathen und Pardon zu bekommen, oder in 24. Stunden lebendig gerädert zu werden. Der erschrockene Chatelet versprach, mich in die Hände der Justitz zu lieffern, worauf ihm ein Gerichts-Diener nebst etlichen Häschern zugegeben wurde, mit Befehl, sich dahin zu verfügen, wo er sie hinführen würde. Sie kamen zu dem Wirth, welcher Ordre hatte, niemand vor mich kommen zu lassen, der nicht die Losung nennete. Sie fragten gleich, ob nicht vier Damen da wären? Ja, antwortete der Wirth, vor zwey Stunden hat er sich niedergeleget. Diese Worte haben vielen Personen den Hals gekostet. Der Wirth und die Wirthin sind gehangen, und ich bin mit meinen Cameraden gerädert worden.

Mr. d'Argenson.

Warest du allein in der Cammer, wo man dich ertappete?

Cartouche.

Nein, es waren noch zweene von meinen Freunden bey mir, wir waren aber so müde, daß wir feste schlieffen. Ueberdem so betrog uns des Chatelets Sprache, sonst hätte man uns so leichtlich nicht bekommen, weil wir Gewehr bey uns hatten. So aber wurden wir gefangen, und ins Gefängniß geführet. Man brachte mich nach dem Chatelet und legete einen Maurer bey mir, welcher in Diebstal ergriffen worden. Er war nicht von meiner Gesellschaft, aber einer von meinen Leuten, Madeleine genannt, welcher bereits in den Händen der Justitz war, contribuirte viel zu meinem Verderben. Dieser Mensch hätte dem Ansehen nach sich eher rädern lassen sollen, als daß er seine Freunde verrathen. Da er aber merckete, daß, wenn er etwas wider mich aussagete, man ihn so lange verwahren würde, bis man mich gefangen, wozu baldige Hoffnung war, um ihn nachgehends mit mir zu confrontiren, so ward er aus Liebe zum Leben untreu. Die Gerichte schoben auch seinen Tod würcklich auf, um von ihm ein und andere Nachrichten zu bekommen, so zu meiner Verdammniß dienen könnten.

Mr. d'Argenson.

Nennest du denjenigen untreu, welcher einen öffentlichen Dieb zum besten der menschlichen Gesellschaft, angiebet?

Car-

Cartouche.

Wenn aber die menschliche Gesellschaft diesen Angeber auch aus ihren Mitteln wegthut?

Mr, d'Argenson.

So ward ihm dann nicht das Leben geschencet?

Cartouche.

Nein, sondern man machte es mit mir, wie es einige Orientalische Völcker mit ihren verstorbenen Königen machen. Sie geben nemlich ihnen einige von ihren Bedienten mit auf den Weg, welche man entweder bey ihrem Grabe umbringet, oder nebst ihnen auf den Scheiterhauffen setzet, um ihnen in der andern Welt zu dienen. Chateler und einige andere von meinen Leuten haben diese Reise mit mir gethan, es sind uns auch noch einige von unsern Freunden gefolget.

Mr. d'Argenson.

Als du im Chatelet warest, war es dir nicht leyd, daß du nicht ein Tugendhaffteres Leben geführet?

Cartouche.

Ich beklagete nichts, als meine Freyheit, dachte auch auf nichts, als wie ich aus dem Gefängniß entgehen wolte. Die Richter, welche mich verhoret hatten, verheeleten mir nicht die Freude, welche sie wegen meiner Einhaftirung hatten, und ich sahe es ihnen an ihren Augen an, daß sie mich zu einem grausamen Tode verdammen würden. Ich läugnete daß ich Claudius Cartouche hiesse, und ich sagte die Wahrheit. Ich gestand daß ich mich Claudius Bourguignon nennete, und mein Vater Thomas geheissen, welcher aus Burgundien gebürtig gewesen, und, um zu zeigen daß ich ein wahrhafter Burgundier wäre, forderte ich eine Bouteille von dem besten Wein dieses Landes. Darauf hörte man mich gegen meine Mutter und jüngsten Bruder ab, welche man auch eingezogen hatte. Ich erbarmete mich ihrer, und verschaffete ihnen die Freyheit, ob sie mich gleich nicht kennen wolten. Unterdessen hatte ich doch noch Hoffnung davon zu kommen.

Mr. d'Argenson.

Was kontest du vor Hoffnung haben, da du an Händen und Füßen geschlossen, und in einem Loch gestecktest, wohin man nicht kommen

Kan, wann man nicht vorhero durch ein Duzend Thüren, so mit drey doppelten Schlössern verwahret, gegangen? Kontest du dir einbilden, daß du durch diese dicke und starcke Mauren brechen würdest?

Cartouche.

Ich hoffete es und es gieng an. Die meisten Menschen verderben mehrentheils ihre beste Sachen, indem sie sich fäschlich einbilden, daß sie unmöglich sind. Ich kam aus den Chatelet, allein ich ward wieder eingeführet. Ich habe euch schon gesaget, daß man einen Maurer, welcher im Diebstahl ergriffen war, bey mir gesetzt hatte, und daß derselbe nicht von meiner Gesellschaft war. Als einsmahl unsere Wächter des Abends bey uns geblieben waren, um Aquavit mit uns zu trincken und vielleicht etwas van mir zu erfahren, so giengen sie erst um Mitternacht von uns. Ich hatte die Mauren probiret, gleich wie man die Fässer zu versuchen pfeget, ob sie voll oder ledig sind, und hatte gemercket, daß ein gewisser Ort an der Mauer anders klang, als die übrige Wand. Ich urtheilte, daß solches ein heimliches Gemach seyn müste, und sagte zu meinen Mitgesellen, daß ich nunmehr Mittel gefunden, ihn in Freyheit zu setzen, wenn er mich secundiren wolte. Was warten wir hier, fuhr ich fort, die Gerichte werden dir noch eine Gnade zu erweisen gedencken, wann sie dich aufhängen lassen? Wir wollen versuchen, ob wir davon kommen können, gelückt es uns nicht, so verlihren wir nichts, weil wir doch sterben sollen. Mein Camerad gehorchte mir, wir fingen beyde an zu arbeiten und mit meinen Eisen machte ich bald ein Loch. Ich kroch zuerst durch und der andere folgete mir. Als wir unten waren, so merckten wir wohl, daß allda alle Canale zusammen kämen und daß dadurch aller Unflat in das Wasser lieff. Ohnerachtet des greulichen Gestancks suchte ich den Ausgang des Canals. Aber mein Camerade berichtete mir, daß er eine Röhre gefunden, wo man leicht herauf steigen könte, und welche nach einem Hause gieng, so auffer dem Chatelet gelegen wäre. Er stieg herauf und ich folgete ihn. Als wir etwas in die Höhe waren, so machten wir ein Loch durch die Röhre, und kamen in einen Keller. Das Schloß war nicht fest, und der Ausgang war in einen Boden. Ein kleiner Hund, welcher bellete, weckte die Tochter vom Hause auf. Ich suchte den Hund zu greiffen und ihm den Hals umzudrehen, aber wenn ich mich bewegete, so machten meine Ketten so ein grosses Lerm, daß der Hund noch immer stärker bellete, wodurch endlich

der

der Wirth aufgewecket wurde und aus dem Fenster die Nachtwache rieff, welche meinen guten Maurer wieder bey den Ohren kriegten. Ich hatte mich verstecket, weil aber die Tochter im Hause dabey blieb, daß sie ein Getlapper von Ketten gehöret, so ward ich verrathen und wieder nach dem Chatelet geführet, allwo man mich auf einen Stroh-Sack vergestaltt feste anschloß, daß ich nichts als den Kopff rühren konte. Auf solche Art brachte dieser tumme Teuffel mich wieder um die Freyheit und endlich um das Leben. Wenn ich euch oder sonst einen klugen Menschen bey mir gehabt so möchte ich wohl davon gekommen seyn.

Mr. d'Argenson.

Ich bedanckemich wegen deines artigen Compliments.

Cartouche.

Erzürnet euch nicht, ich habe eben dieses Compliment an Mr. Nain, Advocat des Königs gemacht, als er zu mir kam und von meiner Ausbrechung unterrichtet seyn wolte, und gab er mir deshalb einen Louis d'or.

Mr. d'Argenson.

Hattest du denn noch einige Hoffnung übrig, als du also gefesselt auf den Stroh-Sack lagest?

Cartouche.

Mehr als jemahls. Das Parlement verlangete, daß, sobald mein Proceß im Chatelet würde gemacht seyn, man mich nach der Conciergie bringen sollte, weil meine Sache mit des Madeleine Aussage verbunden wäre. Ich schmeichelte mir, daß meine Gesellschaft, von welcher ich niemand angegeben hatte, mich unterwegs aufheben würde. Ich bekam Visiten, ein jeder wolte mich sehen. Eine vornehnte Dame, welche mich zu besuchen gekommen war, fragte ich, ob sie auch dergleichen Knie-Bänder hätte, als ich, indem ich ihr meine Ketten und Bänder wies? Zur selben Zeit kam der Französische Comcediant zu mir und brachte mir etwas von dem Gewinst, so er meiner halben gemacht, wie ich schon vorher gesaget. Die Italiänischen Comcedianten waren nicht so raisonnable, sondern behielten alles vor sich. Doch ward beyden verboten, diese Comcedien fern zu spielen, welches mich denn der Frankosen halber verdross.

Mr. d'Argenson.

Wozu nuzte dir das Geld? hattest du nicht alles, was du brauchtest;

um

um dein elendes Leben zu erhalten? Ein anderer wäre lieber vor Hunger gestorben.

Cartouche.

Ich wolte nicht gerne meine Kräfte verlihren, weil ich dieselbe nöthig hatte, um die Tortur auszustehen, worauf man mich sonder Zweifel bringen würde. Ich musste meine Cameraden nicht verrathen, damit sie mir zu Hülffe kommen könnten. Diese Hoffnung wirkte bey mir diejenige Standhaftigkeit, welche diejenigen, so mich besuchten, an mir bewunderten. Einmahls als ich gar zu sehr überleget hatte, was ich vor ein entseßliches Schicksal zu gewarten hätte, wenn man mich nicht befreyete, so ward ich so verzagt, daß ich den Lieutenant criminel bat, er möchte es nur ein Ende mit mir machen. Doch fassete ich wieder ein Herz, und endlich kam der Tag, daß man mich nach der Conciergerie bringen sollte. Es geschah solches des Nachts in einer Carosse, und wir kamen ohne einige Hinderniß dahin, woselbst man mich in den Thurn Mongommeri setzte.

Mr. d'Argenson.

Verlohest du nicht damahls deine Hoffnung?

Cartouche.

Ach ja! ich ward vor Verzweiffelung krank, und bekam ein Fieber, welches der Wächter dem Procureur General berichtete, der nebst dem Actuario und einem Medico zu mir kam. Sie funden mich hart am Fieber krank liegen, und ich ward wohl in Acht genommen. Bald darauf verhörte man mich gegen einige meiner Mitgesellen, und endlich brachte man uns alle mit einander auf die Tortur. Madeleine konnte solche nicht ausstehen, Chatelet aber ward ganz gelinde tractiret. Mich griffen sie am härtesten an, doch bekannte ich nicht das geringste. Endlich kam der bestimmte Tag heran, da ich dachte von meinen Freunden befreyet zu werden. Als ich aber nach dem Chavot gieng und niemand sahe, der sich meiner annehmen wolte, so nahm ich mir vor, diese undanckbare Gäste nicht länger zu menagiren. Der Anblick des Chavots stärckte mich in meinem Vorhaben, und an statt daß ich darauf steigen sollte, verlangete ich mit den Richtern zu sprechen. Ich ward aufs Rathhaus gebracht, und machte den Gerichten mit dem Angeben meiner Mit-Gesellen die ganze Nacht zu thun.
Da

Dadurch hoffete ich Zeit zu gewinnen, und überdem nannte ich so viel, daß ein Hauffen Häfcher nöthig waren, solche aufzufuchen, bey welchen Umständen ich gedachte, daß einige von meinen vertrauten Freunden, so ich noch nicht genennet hatte, mir desto eher zu Hülffe zu kommen könnten. Allein dieses alles schlug mir fehl, und das einzige Vergnügen so ich davon trug, war dieses, daß ich einigen Personen Handel machte, welche mich vor diesen beleidiget hatten. Endlich, nachdem ich das Volk die ganze Nacht und noch den andern Morgen bey regnichten Wetter warten lassen, so erschien ich auf dem Chavot, und was weiter geschehen, könnet ihr leicht erachten. Ich hatte noch Hoffnung, so lang ich mich besinnen konte, biß lezlich ein mitleidiger Häfcher mir die Kehle zuschnürete, aus Furcht, es möchte mich gereuen, daß ich ihn in meiner Aussage vergessen. Mein Name ist zu Paris so Mode geworden, daß man solchen gar den Hunden beygelegt.

Mr. d'Argenson.

Deine Gesellschaft wird wohl gänglich zerstreuet seyn?

Cartouche.

Nein im geringsten nicht. Kurz vor meinem Tode haben sich meine Leute auf dem Bollwerck versamlet, und sich ein ander Oberhaupt, Namens St. Etienne erwöhlet.

Mr. d'Argenson.

Aber, was findet man vor Vergnügen bey einem so gefährlichen Leben, dessen Ausgang insgemein unglücklich ist, daß sich so viel Leute demselben ergeben? Ist es etwa die Faulheit, welche sie dazu bringet?

Cartouche.

Nein, sondern dieses Leben ist viel mühsamer, als das Leben eines Handwercksmanns, welcher in seiner Werkstätte im Schweiß seines Angesichts sein Brod isset. So bald er seine Arbeit zu Ende gebracht, so kan er sicher schlaffen biß an den andern Morgen, wenn es Zeit ist, seine Arbeit wieder anzufangen. Wir aber müssen in den Wald gehen, und bey windigen und nassen Wetter auf die Vorbeyreisende lauren, welche öfters nichts bey sich haben. Tödtet man sie, so findet man ihren Körper, und denn sind alle herumliegende Häfcher in Bewegung, uns aufzufuchen. Wir müssen also einen andern Schlupff-

D

Win

Winkel wehlen. Das Vergnügen so wir empfinden, wird allezeit durch die Furcht unterbrochen. Sind unser wenig an der Zahl, so können wir uns nicht wehren, sind unser viel, so stehen wir in Gefahr desto eher verrathen zu werden. In Summa, das Leben eines Strafsen-Räubers ist mühsamer, als das Leben einer Amts-Person, dergleichen ihr gewesen, wann solche auch nicht eine Stunde des Tages frey hätte.

Mr. d'Argenson.

So müßet ihr denn sehr verblendet seyn, daß ihr ein so mühsames Leben, und welches zu einen so grausamen Tode führet, vorziehet einem tugendhaften Leben, so voller Vergnügung ist, und selbst den Verdruß versüßet. Kan man sich wohl eine närrischere Wahl vorstellen?

Cartouche.

Man erwöhlet diese Lebens-Art nicht. Einige fangen von Kindes-Beinen an, und gewöhnen sich dazu, daß sie es nicht lassen können. Der Marquis d'Ambreville war des Stehlens so gewohnt, daß er nicht aufhören konnte, ohnerachtet er gute Gelegenheit hatte, sich zu bessern. Man schenckte ihm das Leben, und schickte ihn auf die Galeren, ob er gleich hundert mahl den Galgen verdienet hatte. Er setzte daselbst seine Spitzbübereyen fort, und ein Staats-Ministre, welcher nicht glauben konnte, was man von des Ambreville listigen Streichen erzehlet hatte, wolte selbst die Probe davon machen. Er ließ ihn kommen zur Zeit da er zu Tische saß, und wies ihm eine güldene Tobacks-Dose, welche er wieder in seine Tasche steckte, mit dem Versprechen, daß, wenn er solche heraus practiciren könnte, er ihm die Freyheit schencken wolte. Ambreville stand gegen den Ministre über, und wan ward fast nicht gewahr, daß er von der Stelle gegangen war. Unterdessen ehe noch das Confect aufgetragen worden, trat er zu dem Ministre, und gab ihm die seine Dose wieder. Er bekam auch Gnade, und gieng darauf zurücke nach Paris, wo er bald wieder in die Hände der Gerichte fiel, welche ihn damahls fester hielten. Andere sind wohl erzogen, gerathen aber in böse Gesellschaft, dadurch sie verführet werden. Diese sind insgemein gottloser als die andern. Sie schmeicheln sich anfänglich, daß sie sich durch erstes Verbrechen glücklich machen werden, und überwinden die innerliche Negung, welche sie davon abhält. Wann sie aber

aber den Anfang gemacht, so sehen sie die Unschuld ihrer Jugend an, als eine Sache, welche sie nicht wieder erlangen können. Dann ist es zu spät zurücke zu kehren, und weil sie doch sterben sollen, so halten sie es eben so gut, um 20. als um einen Diebstahl gehangen zu werden. Sie sehen ihre verdiente Straffe an, als eine Sache, die noch weit entfernt ist. Wann sie aber gefangen sind, so erwachen sie aus ihrem Schlaf, und dann erkennen sie erst recht ihr Elend. Dergleichen ist der Graff von Horn gewesen, wovon ihr mir gesaget. Es giebet noch eine dritte Gattung von Dieben, welche aus grosser Noth stehlen.

Mr. d'Argenson.

Diese verdienen solchen Titul nicht, und die Gerichte, anstatt solche zu straffen, solten sie vielmehr suchen zu bessern, und aus ihrer Noth zu eretten. Solches that ein Parlaments-Rath zu Paris, dessen Gedächtniß billig im Seegen ist, wenn er auch nichts mehr als folgendes löbliche Werck verrichtet hätte. Es war nemlich eine grosse Hungers-Noth, so daß auch die bemittelsten Leute einige von ihren Bedienten abschaffeten. Die Armen starben vor Hunger, und die Handwercks-Leute waren um so vielmehr zu beklagen, weil fast niemand was machen ließ. Ein Meister welcher sonsten 20. Gesellen gehalten, konnte izo kaum 5. zu thun geben, und überdem kam eine grosse Menge armer Leute vom Lande in die Stadt, welches das Elend der Bürgerschaft vermehrte. Der Rath, von welchem ich rede, schaffte keinen Diener ab, sondern er verkauffte seine Pferde, und von denjenigen, so ihm solche gekostet, unterhielt er einige arme Leute. Auffer diesen beraubete er sich verschiedener Bequemlichkeiten, und das Geld, welches er dadurch sparete, wandte er an, verschiedenen armen Familien zu helfen. Des Abends gieng er in die Häuser, wo er wußte, daß nothleidende Personen waren, und theilte ihnen Almosen aus. Als er einmahls in dieser Meynung ausgegangen war, so ward er an der Ecke einer Strasse von einem Menschen angefallen, welcher ihm die Pistole an die Kehle setzte, und die Börse von ihm foderte. Er gab ihm solche alsbald, und sagte dabey: Mein Freund, da hast du meine Börse, es sind aber nur 20. Louisen darinn. Der Dieb antwortete: Machtet geschwinde den Beutel auf, und als der Rath solches gethan, nahm der Dieb einen Louis, und gab ihm das übrige wieder, mit dem Befehl, sich in der Stille davon zu machen. Als nun der Rath zurücke gieng,

gieng, so traff er seinen Diener an, welcher sich ein wenig verweilet hatte, demselben gab er Ordre, diesen Menschen, welchen sie noch sehen konten, zu folgen, und zu observiren wo er bleiben würde. Unterdessen gieng der Rath nach Hause, und der Laquay kam nach einer Stunde zurücke, und sagte daß dieser Mensch zu einem Becker gegangen, allwo er eine Pistole gewechselt und ein Brod gekauffet hätte, womit er in eine gewisse Strasse gelauffen, und eine Treppe hinauf gestiegen wäre, weiter hätte er nicht folgen dürffen, aber die Thüre hätte er wohl gemercket. Es ist gut, antwortet der Rath, und des andern Morgens ließ er sich dahin führen, wo der Dieb hinein gegangen war. Er fand auf den Boden ein Erbarmungs-würdiges Spectacul. Eine ganz nackte Frau nebst etlichen kleinen Kindern lagen in einem Hauffen Stroh, welches ihnen zugleich anstatt des Bettes und der Kleider dienete. Der Mann, welcher den Rath also bald kannte, fiel ihm zu Füsse und bat ihn mit vielen Thränen, er solte ihn doch nicht verrathen. Die Frau und Kinder, welche aus dem Stroh heraus krochen, thaten dergleichen, worauf der Rath antwortete; Ich will euch nicht weiter ins Verderben stürzen, sondern euch vielmehr helfen, wenn es möglich ist. Wer seyd ihr? Der arme Mann versetzte: Ich bin ein Schuster meines Handwercks, und weil ich keine Arbeit habe, so habe ich alles verkauffen müssen, um meine Frau und Kinder zu ernehren. Gestern hab ich meinen ersten Diebstahl begangen und ich seze mich in Gefahr gehangen zu werden. Der Rath konte sich des Weins nicht enthalten, und sagte zu den Schuster: Kommet mit mir, ihr habet euch vor mich nicht zu fürchten. Wenn ich euch was böses hätte thun wollen, so würde ich nicht selber gekommen seyn. Darauf giengen sie mit einander nach des Raths Hause, welcher dem Schuster eine kleine Bude in der Nachbarschaft miethete, ihm auch Geld gab vor seine Frau und Kinder alte Kleider auf den Trödel zu kauffen. Ueberdem schenckte er ihm zwey Betten und einige Stühle, kauffte ihm auch Handwerckszeug und Leder, daß er anfangen konte zu arbeiten. Weil er aber nicht Meister war, so verschaffete der Rath ihm einen Jungen aus den Weisen-Hause, welche bey Fuschern arbeiten dürffen, und gab ihm vor sich und sein Haus zu thun, wies ihm auch einige von seinen guten Freunden zu, welche Schue von ihm sich machen lieffen. Auf solche Art ward dieser Mann, weil er ein guter Arbeiter war, in kurzer Zeit so reich, daß er das Meister-Recht gewinnen und sich ein Haus kauffen konte.

Als einmahls sein Wohlthäter vor ihn vorbehieng, so sagte er zu ihm: Mißbrauchet eures Glückes nicht. Sehet zu, daß alle Handlungen eures Lebens den begangenen Fehler ersetzen mögen. Ihr seyd kein Eigenthümer der Güter, so ihr besizet, und ihr müisset andern denselben Dienst thun, welchen man euch erwiesen. Die Gutthaten sind niemahls besser angewandt, als wenn man dadurch einen Menschen von den Lastern abhält.

Cartouche.

Ich kan mich nicht enthalten, diese Heldemüthige That zu rühmen; aber es giebet wenig dergleichen gutthätige Leute, und weil wir in einem Lande sind, wo man keine Complimenten macht, so werdet ihr mir vergönnen zu fragen, Warum ihr selbst nicht dergleichen gethan? Eure Bedienung gab euch ja dazu Gelegenheit genug an die Hand?

Mr. d'Argenson.

Ich habe es auch gethan, so viel mir möglich gewesen. Aber meine Bedienung machte mich nicht reich, ob sie mir gleich deshalb gegeben worden, daß ich mich dadurch erholen sollte wegen der grossen Kosten, so auf meine Gesandtschaft nach Venedig gegangen waren. Meine Einkünfte mußte ich wieder anwenden, um meine Charge mit Redlichkeit zu verwalten, wodurch ich mir denn eine allgemeine Hochachtung erworben.

Cartouche.

Verzeihet mir, diese Hochachtung war nicht so allgemein, wie ihr gedencet, ihr hattet auch eure Feinde. Man hat heftliche Lieder auf euch gemacht, und es sind gewisse Bücher heraus, darinn ihr mit den greulichsten Farben abgemahlet seyd.

M. d'Argenson.

Wann ich von allgemeiner Hochachtung rede, so verstehe ich nur diejenige, so ich mir bey allen redlichen Leuten erworben. Denn was die Spizbuben und Strassenräuber anlanget, so ist es kein Wunder, daß sich diese an mir revangiren wollen, weil ich sie aufs äusserste verfolget. Sie haben mich als geizig ausgeschrien; aber ich will hierüber nur dieses einzige anführen, so mir begegnete als meine Tochter sollte verheyrathet werden. Ich war unvermögend, sie nach ihrem

Stande und nach dem Reichthum ihres Bräutigams auszustatten, der verstorbene König, welcher die Güte hatte, diese Heyrath zu billigen, mußte selbst in Ansehung meiner Dienste ihr seine Mildthätigkeit erweisen. Ausser diesem haben mich meine Feinde der Unkeuschheit beschuldiget. Sie wurffen mir vor, daß ich nur diejenigen übel berücktigten Weibes-Bilder einführen liesse, welche nicht schön genug wären, um mir zugefallen. Daß ist wohl war, daß wann von diesen Weibes-Bildern sich einige klug aufführeten, und kein öffentlich Argerniß gaben, ich in Ansehung der menschlichen Schwachheit die Augen zuthat. In einer so grossen Stadt, als Paris muß man oft einige Fehler dulden, welche der menschlichen Gesellschaft nicht offenbarlich schädlich sind. Die Lieder angehend, so auf mir gemacht sind, so habe ich keine Ursach mich darüber zu erzürnen, weil es den grössten Monarchen nicht besser ergangen. Um die Bücher, worin man mich angegriffen, bekümmere ich mich wenig. In einem derselben bekennet der Autor selbst, daß er auf meine Ordre in die Bastill-gesetzet worden. Ueberdem ist das Buch so schlecht geschrieben, daß es nicht leichtlich bey der Nachwelt bekandt bleiben wird. Wenn aber auch dieses geschehe, so wird doch ein Missethäter, welcher sich durch Verleumdung seiner Richter rechtfertigen will, schwerlich glauben finden. Es ist genug, daß ich die Hochachtung aller ehrlichen Bürger erlanget. Wann ein redlicher Mann in seinem Hause sicher und versichert ist, daß, fals er nichts wieder die Geseze vornimmt, ihm kein Mensch beunruhigen werde, was will er weiter verlangen?

Cartouche.

Unter dessen so littet ihr doch dergleichen Leute, als die la Fillon und die Schwester Loisons waren, andere arme Huren aber, dergleichen meine beyde Prinzeßinnen, mußten fort.

Mr. d'Argenson.

Was die la Fillon angehet, so gieng niemand, als Standes-Personen zu ihr, welche selbst sehr vortheilhaftig von ihr sprachen. Es war also eine von den Personen, deren übeles Leben eine kluge Amts-Person erdulden muß. Ueberdem so retten dergleichen Leute die Ehre anderer redlichen Frauen. Ein Hofmann, welcher alles dasjenige im Überflus hat, so seine Begierden erhigen kan, und gleichwohl aus gewissen Ursachen nicht rathsam findet, sich zu verheyrathen, wird sich an eine gewisse Per-

Person von Condition hängen. Verunehret er denn die Familie, so muß er gewärtig seyn, daß er sein Leben oder seine Gesundheit verliere. Auf solche Art ist es besser, daß die Obrigkeit einen gewissen Ort verstatte, wo dergleichen Leute ihre Begierden zu sättigen hingehen können.

Die Schwestern Loisons betreffend, so habe ich einmahs ihrer Mutter einen Streich gemacht, dessen man sobald nicht vergessen wird.

Ein vornehmer Herr, welcher eine grosse Summe Geldes zu Remontirung seines Regiments bekommen hatte, war so unvorsichtig, daß er zu die Loisons gieng und das Geld mit sich dahin nahm, ja eine von diesen Mägdchens nahm ihn so ein, daß er ihr das Geld als ein Geschenk da ließ. Des andern Morgends hatte er sich besonnen und klagte seine Noth einem Freunde, welcher mir solches hinterbrachte. Ich ließ die Mutter kommen, und fragte sie mit einer ernsthaften Mine: Wie lange ist es, daß eure Töchter die Remontirung der Königl. Regimenter über sich genommen? Die gute Frau ward darüber ganz bestürzt, und ich erklärete ihr nachgehends dieses Räsel. Sie wußte sich aber bald zu finden, und antwortete mir; Daß dieser Herr des Abends zu ihr gekommen wäre um Lombre zu spielen, er hätte mit lauter ehrlichen Leuten gespielt auch nichts verlohren. Unterdessen hätte er ihr vertrauet, daß er eine Summe Geldes bey sich hätte, welche er ihr in Verwahrung geben wolte, weil es spät wäre und er forgete beraubt zu werden. Sie hätte das Geld ins Spinde geleyet, weil sie ihn aber seyt dem nicht gesehen, so hätte sie es ihm nicht wieder zustellen können. Inzwischen wäre das Geld noch unverfehret da, und könnte man solches abholen lassen. Ich gab dem Freund Nachricht davon, sagte aber zu der Mutter: Meine gute Frau/ nehmet eure Töchter in acht / und ermahnet sie klug zu seyn/ sonst werde ich sie einsperren lassen/ welches ich euch hiermit zur Nachricht sage. Die Mutter machte sich diese Erinnerung zu Nuze und die Töchter führeten sich bey ihrer übelen Lebens-Art dennoch so vorsichtig auf, daß eine davon sehr vortheilhaftig verheyraethet worden.

Cartouche.

Wie saget ihr vortheilhaftig?

Mr. d'Argenton.

Allerdings, denn die eine heyrathet einen Menschen, welcher als ein ehrlicher Mann hätte leben können, wenn er nicht zu ehrgeizig gewesen.

Car:

Cartouche.

Wie kan ein solcher Mensch ehrgeizig seyn, der eine so unanständige Heyrath getroffen?

Mr. d'Argenson.

Er wolte sich über seiner Stand erheben. Als einmahl einige Häfcher ihn Schulden halber in Arrest nehmen wolten, so schlug er sie, und darüber ward er eingezogen. Die Frau ließ sich bey Mr. Desmaretz, Secretaire und Staats-Ministre, anmelden, und als sie vor ihn kam, so verdroß es ihr, daß er sie nicht niedersetzen hieß, noch ihrer Sache sich gnugsam annahm. Sie klagte solches jemand, welcher die Sache offenbahr machte. Mr. Desmaretz erfuhr solches, und nahm sich vor, bey erster Gelegenheit seinen Fehler zu erseher. Deshalb als er einmahl über die neue Brücke fuhr und die Loison antraff, so ließ er stille halten, und sagte ihr auf eine höhnische Art ins Gesicht: Mademoiselle, weil ich vorihro auf eurem Gebiete bin, so ist es billig daß ich euch Abbitte thue, wie denn solches von mir hiemit von Herzen geschieht. Fahr fort, Kutscher!

Cartouche.

Aber wie könnet ihr euch deshalb rechtfertigen, daß ihr euch vom Könige so viel unterstiegelte Ordres geben lassen, worin ihr hernach den Nahmen desjenigen gesezet, welcher bey euch zum ersten angegeben worden?

Mr. d'Argenson.

Der allerehrlichste Mann kan betrogen werden. Ueberdem hat man mir vieles zugeschrieben, so von höherer Hand kam, und davon ich nur Executor war. Zum wenigsten habe ich niemand sogleich inhaftiren lassen, wann nicht die Angeber bekannte ehrliche Leute waren, und die Sache etwas Wichtiges betraff. Sonsten erkundigte ich mich lange vorher, ehe ich zur Extremität schritte.

Cartouche.

Und doch wurdet ihr bisweilen betrogen. Wisset ihr noch wohl daß ihr einmahls in Person bis ans Ende der Strasse Monmartre gelauffen, um eine Versammlung zu zerstreuen, welche man daselbst wider des Königs Befehl hielte?

Mr. d'Ar-

Mr. d'Argenson.

Ich erinnere mich dieser Begebenheit nicht mehr, wenn du sie weißt, so wirst du mir einen Gefallen thun, solche zu erzählen.

Cartouche.

Weil ihr auf die geringste Kleinigkeiten Achtung gabet, so nahmen sich einige vornehme Herren einstens vor euch einen Poffen zu spielen. Sie berichteten euch nemlich, daß in der Strasse Monmartre an einem gewissen Ort alle Woche eine Versammlung von Wieder-Täuffern oder Anabaptisten gehalten würde. Ihr gabet dem Commissario des Quartiers davon Nachricht, welcher dahin gieng; Aber nichts fand. Unterdessen ward der Bericht wiederholet, und man fügte hinzu, daß wann ihr die Versammlung überrumpeln woltet, ihr an einen Fest-Tag dahin gehen müßtet. Ihr gabet dem Commissario nähere Ordre, er konte aber noch nichts finden, Zum dritten mahl berichtete man euch, daß die Versammlung immerfort wähet, und daß man es nach Hofe berichten würde, wann ihr dieses nicht steuret. Man saget, daß ihr mit dem Commissario hingegangen, und alle Winkel durchkrochen, aber nichts als einen Stall voll Esel, so einen Nahmens Baptista zugehöreten, gefunden, welches denn die vermeinten Anabaptisten oder Wiedertäuffer gewesen.

Mr. d'Argenson.

Dieses ist eine pur lautere Fabel. Ich war nicht ein Mann mit dem man also spielen konte. Ob ich gleich von Natur mitleidend war, so mußte ich mich doch öffentlich ernsthaftig stellen. Überdem war ich so wachsam, daß die Spizbuben und Beutel-Schneider bald in meine Hände fielen, und wann ich denn sahe, daß es Leute waren, welche entweder von ihren Mitteln leben, oder sonsten sich ehrlich ernähren konten, so ließ ich sie zwar loß, jagte ihnen aber ein solches Schrecken ein, daß sie sich künftigt besser aufführeten. Thaten sie es nicht, so gab ich sie an die Officiers, so keine neue Leute bekommen konten. Es ist wohl wahr, daß die meisten davon im Felde desertirten und in fremde Länder giengen, aber es war kein grosser Verlust, und überdem sahe ich lieber daß sie in Holland oder Deutschland als zu Paris waren. Auf der andern Seite gab es einige, welche sich das Soldaten-Leben gefallen ließen, und mir nachgehends Danck wußten, wann sie durch ihre gute Aufführung befördert worden.

E

Car-

Cartouche.

Nach eurem Tode ist alles verändert. Man mag rädern und hängen so viel man will; die Sicherheit welche zu euren Zeiten war wird sich so leicht nicht wieder finden. Ich habe Leute von allerhand Professionen in unserm Handwerk unterrichtet, welche man so leichte nicht wird ausrotten können. Es sind ihrer zu viel, und wenn sie sich zusammen thäten, könnten sie eine ganze Armée ausmachen. Eine große Menge Soldaten, welche seit den Frieden nichts zu thun haben, wissen nicht wovon sie leben sollen. Die Actien haben viel Familien ruiniret, und alle dergleichen Leute geselleten sich zu uns.

Mr. d'Argenson.

Es ist wahr, daß Mr. Laws Vornehmen große Unordnung verursacht, aber deshalb muß niemand ein Strassen-Räuber werden.

Cartouche.

Freylich nicht. Aber man muß leben, und ihr sagtet kurz vorher, daß diejenigen so aus Noth stehlen, den Titul der Diebe nicht verdienen. Man hatte ja alles Geld in Papier verwandelt. Was sollten nun die armen Leute thun? wolten sie Geld vor ihre Waaren haben, so bekamen sie nichts als Zettul, welche bald darauf drey Drittel ihres rechten Werths verlohren. Sie waren verdorben. Die Söhne, welche die verdrießliche Humeur ihrer Eltern nicht ertragen konten, suchten sich anderswo zu ergözen, und weil das Diebes-Handwerk, wenn man es von einer Seite betrachtet, etwas Anzügliches hat, so hatten sie keine große Mühe, sich dazu zu begeben. Ueberdem, weil es bey den Actien nicht redlich zugienge, so konte ein Actien Händler leicht ein Dieb werden. Der Graf von Horn hatte auf solche Art angefangen. Ich möchte ihn gerne sprechen.

Mr. d'Argenson.

Du kannst ihn nicht antreffen. Die Reue welche er spüren lassen, ist ihm nicht undienlich gewesen. Er hat Gnade bekommen, und ist althier in einem Winckel der Elisäischen Felder, also er von der einen Seiten die Quaal der Verdammten, und von der andern die Glückseligkeit der seeligen Seelen erblicken kan. Du hättest durch eine hergliche Bereuung deiner Ubelthaten eben diese Gnade erlangen können.

nen. Aber du hast lieber dein Leben zu erhalten getrachtet, und dir dadurch die Rache des Himmels über den Hals gezogen. Halte einmahl unsern glückseligen Zustand gegen die Straffen wozu du verdammest bist. Wir haben hier keine Nacht, weil wir keines Schlafes nöthig haben. Ein angenehmes und immerwährendes Licht leuchtet uns. Wir sind befreuet von allen den Bewegungen, welche oft auch das allerangenehmste Leben verunruhigen. Diese unsere Glückseligkeit verachten so viel Menschen, und lauffen dagegen nach einem vermeynten Glück, welches ihnen aus den Händen entwischet.

Cartouche.

Was trincket ihr allhier? Nectar?

Mr. d'Argenson.

Nein, dieser Tranck ist nur vor die Götter und Helden aufgehoben.

Cartouche.

Was habet ihr denn? Burgundier Wein, welchen ich so gerne tranck?

Mr. d'Argenson.

Der Wein ist dem Menschen gegeben, um ihren Magen zu stärken, und die durch die Arbeit zerstreute Geister wieder zu sammeln. Wir aber haben solchen nicht nöthig: Uns Hungert und Durstet nicht, wir empfinden weder Hitze noch Kälte. Unsere Seele ist nur mit ihrer Glückseligkeit beschäftigt, und es werden uns nichts als lauter angenehme Sachen vorgestellt. Wir sehen nichts als lustige Gegenden, wohlriechende Blumen, schöne Früchte, klare Bäche, und liebliche Gesang-Vögel. Die Wahrheit wird uns allhier auf eine ganz andere und gewissere Art entdeckt, als wir solche vor diesen in der Ober-Welt erkannten. Alles dieses Vergnügen ist um so viel grösser, weil es immer währet. Die Glückseligkeit der Menschen hingegen ist vergänglich. Nur die Tugend alleine machet wahrhaftig glücklich, nicht allein im Leben, sondern auch noch vielmehr nach dem Tode. Wir haben nichts mehr zu besorgen, unsere Versuchungen sind vorbei, und unsere Belohnung wird ewig währen. Hierzu hättest du auch gelangen können, wenn du nicht den Schein der Glückseligkeit der Sache selbst vorgezogen.

Cartouche.

Ich bin niemals glücklich gewesen. Wann gleich die Trunkenheit und die Gesellschaft mir auf eine Zeitlang die Furcht aus dem Gemüthe vertrieben, so war mir doch alles verdächtig, und ich besorgte daß diejenigen, welchen ich mich vertraute, mich verrathen möchten.

Mr. d'Argenson.

So must du denn gestehen, daß es mehr Mühe kostet, lasterhaft als tugendhaft zu seyn?

Cartouche.

Ich gebe es zu, und versichere euch, daß wann es mir erlaubt wäre nach der andern Welt zurücke zu kehren, ich ein ganz ander Leben führen wolte.

Mr. d'Argenson.

Dieser Vorsatz ist zu spät, du hättest solchen eher fassen sollen. Ich zweifle nicht, daß du nicht bisweilen Leute angetroffen, welche dir die bevorstehende Gefahr vor Augen gestellet. Wenn du dir eingebildet, daß du der zeitlichen Straffe entgehen könntest, so hättest du doch denken sollen, daß es unmöglich ist, der Rache des Himmels zu entfliehen.

Cartouche.

Es giebt wenig Leute die solches bedencken. Ich gedachte, daß ich durch meine Geschicklichkeit der weltlichen Straffe entkommen würde. Was das künftige Leben anlanget, so stelletet ich mir solches als ein Märlein vor, so man mir in meiner Jugend zum Zeit-Vertreib vorgesaget.

Mr. d'Argenson.

Du siehest, in was vor Elend du dich gestürzet. Allein wenn du auch einigen Grund gehabt, dasjenige nicht zu glauben, so man dir eingebildet, so hättest du doch vernünftig schliessen können, daß dieses Leben nicht lange wahren könnte.

Cartouche.

Warum nicht? wenn ich Zeit gehabt hätte eine kleine Armée von meines gleichen zusammen zu bringen, so würden sich verschiedene Mißvergnügte zu mir gefunden haben, und ich hätte gleich dem Coriolano und Catilina gesucht, eine Veränderung in der Regierung vorzunehmen.

Mr. d'Ar-

Mr. d'Argenson.

Du sehest allhier zwei Personen zusammen, welche sich einander nicht gleich sind. Coriolanus war ein kluger verständiger Römer, welchen seine Geburt und Meriten zum Bürgermeister-Amt erhoben, und der also in einer freyen Republic das Recht hatte, daß er seine Meynung wegen einiger eingeschlichenen Mißbräuche sagen konte. Du hättest nichts dergleichen anzuführen, du lebestest in einer Monarchie, wo deines gleichen nicht Macht haben, etwas zu sprechen. Wann sich auch einige Mißvergnügte zu dir gefunden, so würde doch solches nicht lange gewähret haben. Die Frankosen haben gar zu grosse Liebe vor ihren König. Ueberdem obgleich Coriolanus von vielen vornehmen Römern unterstützet wurde, so ward er doch auf ewig des Landes verwiesen, weil er sich seiner Herrschafft widersezet hatte. Du hättest damit nicht davon kommen können. Wann ich hätte zu sprechen gehabt, so hätte ich mich derjenigen List bedienet, welche der Pabst Sixtus V. brauchte, um die Strassen-Räuber zu vertreiben. Er ließ nemlich ein Edict ausgehen, daß alle Strassen-Räuber, welche den Kopff eines ihrer Cameraden nach Rom bringen würden, nicht allein frey und loß gesprochen, sondern noch dazu eine Summe Geldes haben solten. Einer von diesen Bösewichtern wagte es, und brachte den Kopff eines seiner Cameraden, wodurch er denn nicht allein Vergebung aller seiner Sünden, sondern auch die versprochene Summe Geldes erhielt. Als dieses die andern Strassen-Räuber erfuhren, so wurden sie gegen einander mißtrauisch, und zerstreueten sich in kurzer Zeit.

Cartouche.

Ich zweiffele, daß dieser Streich bey mir angegangen wäre.

Mr. d'Argenson.

Ich glaube es auch nicht, allein unterdessen sind doch wohl unter deiner Rotte einige gewesen, welche sich dieses Anerbieten hätten zu Nutze gemacht. Wenigstens hättest du niemand trauen dürfen.

Cartouche.

Das gebe ich euch nicht zu, man hält dergleichen Versprechen nicht. Hatte man nicht den Chatelet Gnade zugesaget, wenn er mich in die Hände der Justitz liefferte? Er hat es gethan; Ist ihm das

Versprechen gehalten worden? Hat man ihn nicht mit mir zugleich hingerichtet?

Mr. d'Argenson.

Er hatte es zu weit kommen lassen, und derjenige, welcher ihm diese Hoffnung gemacht, war nicht mächtig genug, ihm sein Versprechen zu halten. Er war schon den Gerichten unter Händen, und hätte er es doch auf der Tortur bekennen müssen. Wenn er aber von freyen Stücken und mit einer herrlichen Reue solches der Obrigkeit hinterbracht hätte, so wäre ihm ohne Zweifel Gnade wiederfahren, voraus wenn die Regierung selbst solche versprochen hätte. Die Engländer haben eine Gewohnheit, daß wenn ein Dieb gefangen wird, er sein Leben retten kan, wenn er fünf andere Diebe angiebet. Zwar hat er dieses Privilegium nur einmahl, und wann er den Gerichten wieder in die Hände fällt, so ist keine Gnade vor ihm. Unterdessen ist es besser, fünf Missethäter als einen aufzuopfern, und ich würde diesen Gebrauch sehr loben, wann ich sähe, daß in Engelland weniger Diebe wären, als anderswo. Aber ich habe mir sagen lassen, daß ein einzelner Mensch im selben Lande verschiedene Kutschen, welche sich einander gefolget, aufgehalten und beraubet hätte.

Cartouche.

Das glaube ich wohl, allein es wird nicht auf freyen Felde geschehen seyn. Die Strassen-Räuber pflegen insgemein einen dicken Wald zu ihren Auffenthalt zu erwehlen. Die Reisenden können nicht glauben, daß ein Mensch allein sich unterstehen sollte, sie anzugreifen. Sie vermeinen, daß eine ganze Rotte Diebe in der Nähe ist, welche wann sie sich widersetzen sollten, hervor kommen und sie umbbringen würden. In diesen Gedancken thun sie alles, was man von ihnen verlanget, und lassen sich scheeren, wie die Schaaf. Aber dazu gehöret eine grosse Courage, dergleichen ich hatte.

Mr. d'Argenson.

Allein du sagtest kurz vorher, daß du allezeit in Furchten gestanden, wie reimet sich dieses mit der Courage?

Cartouche.

Gar wohl. Ich besorgete nur verrathen, oder gefangen zu werden. Wann es aber von nöthen war, so hatte ich ein Herz, dergleichen wohl

wohl mancher berühmter General nicht haben mag. Ich will euch nur einen Streich erzählen. Ich wußte wohl, daß man mich äußerstes Fleißes suchte, und doch konnte ich nicht aus Paris bleiben. Als ich einmahls des Abends in einen gewissen Hause im fünften Stocke war, so kam einer von meinen Spionen und berichtete mir, daß ein Gefrenter mit 4. Häschern käme mich zu fangen. Ich geschwinde herunter nach den vierten Stock, und versteckte mich da in einen kleinen Winckel, welcher sehr finster war. Der Gefrente ließ zwey Wächter unten an der Thüre und zwey nahm er mit sich oben, welche allenthalben herum suchten. Unterdessen stieg ich sachte herunter. Die beyde Häscher so unten an der Thüre stunden, fragten mich; ob Cartouche gefangen wäre. Ich antwortete ihnen; daß er im Hause und nicht davon kommen könnte. Sie freueten sich hierüber und ich lösete unverhofft meine Pistole auf sie, sagende: Da ist Er. Es war finster und ich entkam glücklich, voraus weil sich augenblicklich ein hauffen Volcks versammlete. Wenn ich keine courage gehabt hätte, so wäre ich verlohren gewesen.

Mr. d'Argenson.

Aber warum wehrestu dich nicht mit denjenigen, so du bey dir hastest, und warum ließet ihr euch endlich alle Drey ohne Blutvergiessen greiffen?

Cartouche.

Ich habe auch schon gesaget, daß wir müde und voller Schlags waren.

Mr. d'Argenson.

Sage vielmehr, daß das Maas deiner Sünden voll gewesen. Der Himmel, welcher das Volk straffen wolte, ließ zu, daß du deine Bosheit auf eine Zeitlang verüben kontest. Als aber die Züchtigung geschehen, so hat es das Verhängniß gemachet, wie ein Vater, welcher, wenn er sein Kind gestraffet, die Ruthe ins Feuer wirfft.

Cartouche.

Euer Gleichniß ist auf gewisse Art wahr. Allein wenn meine Auf- führung zur Straffe des Volcks gedienet, wie kommt es denn, daß eben dieselbe Unordnungen noch heutiges im Schwange gehen? Warum hat sich der Himmel meiner nicht weiter bedienet? Ich war ja so geschickt dazu, als jemand auf der Welt?

Mr. d' Ar-

Mr. d'Argenson.

Du mustest auch selbst gestraffet werden.

Cartouche.

Wann ich ein Werkzeug des Himmels gewesen, so bin ich ja nicht straffbar, weil ich nur dessen Willen verrichtet. Die Ruthe ist ja unschuldig, und wann ein Vater solche ins Feuer wirfft, so geschiehet solches aus Eigensinn, sie hat aber an sich selbst dergleichen nicht verdienet.

Mr. d'Argenson.

Es ist ein grosser Unterscheid unter einen Strassen-Räuber, welcher einen freyen Willen hat, und unter einer Ruthe, welche sich selbst nicht bewegen kan. Diese ist allerdings unschuldig, aber der Mensch nicht. Seine Vollkommenheit bestehet darinn, daß er die Tugend erwehlen, oder solche verlassen kan. Diejenigen, welche sich grossen Lastern ergeben, können ihrer Neigung nicht folgen, ohne der menschlichen Gesellschaft Schaden zu thun.

Die Göttliche Weisheit bedienet sich also derselben, um diejenige, welche es verdienet, zu züchtigen. Wenn aber solches geschehen, so straffet sie nichts destoweniger die böse intention solcher Leute, ob sie gleich unwissend ihr zum Werkzeuge dienen müssen. Ist es nicht wahr, bistu nicht deiner bösen Neigung gefolget, wenn du etwas übeles gethan?

Cartouche.

Wenn ein hungeriger Wolff eine Frau, oder ein Kind auffrisset, so ihm nicht widerstehen kan, straffet man solchen?

Mr. d'Argenson.

Machest du unter einen wilden Thier und einen Menschen keinen Unterscheid? Die Thiere haben nur eine gewisse Neigung, welche zu ihrer Erhaltung abziehet. Der Mensch aber hat eine vernünftige Seele, welche ihm widerspricht, wenn er was böses thun will. Allein er folget leyder nicht allezeit dieser innerlichen Stimme, welche doch billig die Oberhand behalten sollte. Er unterdrücket sie und unterwirfft sie öfters den schändlichsten Begierden. Auf solche Art wird der Mensch schlimmer, als das Vieh, weil diejenige Neigung, welcher er alsdenn folget, nicht so gut und rein ist, als diejenige, so die Thiere von Natur haben. Der Himmel kan von den Thieren nicht mehr fordern, als sie bekommen haben, aber die Menschen müssen von der empfangenen Vernunft

nunfft Rechnung ablegen. Wann ein Fürst jemand einen Centner Bley einen andern aber 50. Pfund Gold anvertrauet, so kan er von jenem nicht das fordern, was er von diesen pretendiren mag. So wohl der Mensch, als die Thiere sind ein Geschöpff Gottes. Allein, weil der Mensch eine Vernunfft bekommen, und sich derselben öftters nicht recht gebrauchet, so ist er im selben Fall eben so straffbar, als es ein Diener seyn würde, wann er, da ihm sein Herr eine Fackel gegeben sich zu leuchten, solche mit Fleiß auslöschet und sich nachgehends beklagen wolte, er könnte den Weg nicht finden.

Cartouche.

Alle diese Betrachtungen sind schön, aber sie helfen mir weiter nichts.

Mr. d'Argenson.

Du hättest solche bey Zeiten machen sollen. Warum hastu solches nicht so wohl gethan, wie ich? Du warest ja von keiner andern Natur, als ich? Alle Menschen sind aus einer materie gemacht, sie haben auch alle einerley Vernunfft, aber sie gebrauchen derselben nicht alle auf gleiche Weise. Die Sonne wirfft ihre Strahlen allenthalben. Wenn nun jemand seine Augen mit Fleiß zumachen und sich blindling in den Abgrund stürzen wolte, wäre wohl der Sonnen die Schuld zu geben?

Cartouche.

Es ist aber gewiß, daß es Leute gibt, welche wenig, oder wohl gar keine Vernunfft haben, gleich wie einige von Natur oder sonsten blind sind und die Sonne nicht sehen können.

Mr. d'Argenson.

Das ist wahr, wenn man durch das Wort Vernunfft diejenige Krafft der Seelen verstehet, ohne welche man in den Wissenschaften so Medication erfodern, nicht fortkommen kan. Dergleichen haben nicht alle Leute. Aber davon ist hier die Rede nicht, sondern ich begreiffe mit dem Wort Vernunfft dasjenige Licht, so den Menschen von den Thieren unterscheidet und verursacht, daß er Gutes oder Böses wehlen kan. Wie nun die Seele mit dem Leibe genau vereiniget, so kan es geschehen, daß ein übel bestelltes Gehirn, oder die Unordnung der Lebens-Geister, die Seele verhindert, daß sie ihre Würckungen nicht recht

F

ver-



verrichten kan. Die Obrigkeit straffet keine böse That, wann solche nicht freywillig geschehen. Man wird keinen unsinnigen Menschen wieder umbringen, wann er auch gleich jemand getödtet, sondern man schliesset ihn ein und bindet ihn mit Ketten. Ausser diesen Leuten, derer gar wenig sind in Ansehung der übrigen Menschen, ist niemand zu finden, welcher nicht die Krafft hätte das Böse von den guten zu unterscheiden. Man darff deshalb kein grosser Weltweiser seyn. Zweiffelt man, ob eine Sache recht oder unrecht sey, so muß man sich derselben enthalten. Ein blinder Mensch erkennet zum wenigsten sein Elend und bedancket sich gegen diejenigen, welche ihm vor Gefahr warnen. Aber diejenigen welche sich des rechten Gebrauchs ihrer Vernunft berauben, wollen nicht zugeben, daß sie Unterricht nöthig haben. Sie hassen die, so sie auf den rechten Weg bringen wollen, und diese sind nicht zu beklagen.

Cartouche.

Warum nicht? Ihr Fehler ist ja eine Wirkung ihrer verwirrten Vernunft?

Mr. d'Argenson.

Ich habe dir schon gesaget, daß Gott der Herr nichts mehr von den Menschen fordert, als er ihnen gegeben. Wann er also einen Menschen aus geheimen Ursachen des Gebrauchs seiner Vernunft beraubet, so kan er deshalb keine Rechnung von ihm fordern, sondern die Seele dergleichen Leute bekömmet vielmehr alhier ihre natürliche Freyheit wieder ohne die geringste Kennzeichen ihrer vorigen Schwachheit zu behalten. Aber mit denen, welche sich selbst muthwillig ihres natürlichen Lichtes berauben, ist es ganz anders beschaffen, sie müssen nothwendig gestraffet werden. Ich sage aber alles dieses nicht um dich zu unterweisen, das wäre vergeblich, ich will nur beweisen, daß man recht hat die Gottlosen ernstlich zu straffen.

Cartouche.

Ach! ich weiß wohl, daß ihr die Wahrheit redet. Daß ich euch aber widerspreche, geschiehet nur darum, damit ich mir den erschrecklichen Eindruck, welchen die bevorstehende Pein mir machet, ein wenig aus den Gedancken schlagen möge. Alle meine Missethaten kommen mir vor Augen, aber keine davon gereuet mich mehr, als daß ich kurz vor meinen Tode einige ehrliche Leute angegeben, welche nichts mit mir

zu schaffen gehabt. Unter andern beschuldigte ich einen Commissarium, daß er mich gegen Erlegung einer Summe Geldes lauffen lassen, ja ich war so verwegen, daß ich ihm solches ins Gesicht zusagte.

Mr. d'Argenson.

Wie wickelte er denn sich heraus?

Cartouche.

Er leugnete es, konte sich aber mit genauer Noth rechtfertigen. Aberdem so weiß man wohl, daß die Verletzung an der Ehre nicht so leicht zu heilen und daß allezeit wenigstens eine Narbe zurück bleibet.

Mr. d'Argenson.

Hastu keinen mehr angeklaget als diesen?

Cartouche.

Ach ja! Als ich im Chatelet war, so gedacht ich vermittelst einer Summe Geldes Gnade zu erlangen. Allein das Parlament befahl, daß man mich nach der Conciergerie bringen sollte. Diese Vorsicht benahm mir alle Hoffnung, und denjenigen, welche mich noch wohl hätten retten wollen, waren die Hände gebunden. Dieses bewegte mich, daß ich dem Lieutenant criminel und dem Advocaten des Königes vorwarff, wie sie Schuld wären an allen den Diebstählen, so ich seit zwey Jahr begangen. Ich gab an, daß ich damahls in ihre Hände gerathen, und daß ich mich vor 10000. Francen los gekaufft hätte, ohnerachtet ich dazumahl schon den Galgen verdienet. Es wäre besser vor mich gewesen, wenn ich zu der Zeit umgekommen, als daß ich nun meine Missethaten gehäuffet und meine Straffe vermehret hätte.

Mr. d'Argenson.

Ich will hoffen, daß man auf diese Anklage wenig wird regardiret haben. Die Bedienten vom Chatelet sind mir wohl bekannt gewesen. Es waren Leute von bekannter Redligkeit, und ich kan nicht glauben, daß sie sich solten mit Dieben verstanden haben. Aber was meinetest du hiemit zu gewinnen?

Cartouche.

Zweyerley. Einmahl so gedachte ich mich an ihnen zu rächen, wegen des Urtheils, so sie wider mich ausgesprochen. Vors ander meinete ich, man würde mich noch nicht so bald sterben lassen, sondern zum

Beweisethum dieser Beschuldigung meinen Tod noch etwas aufzuschreiben ; Allein es hat mir sehl geschlagen. Unterdessen habe ich ihnen solche Händel gemacht, daraus sie sich schwerlich wickeln werden. Vielleicht kömmt einer oder der andere gar um seine Bedienung.

Mr. d'Argenson.

Wann sie schuldig sind, so wäre diese Straffe zu gelinde. Allein sie werden sich sonder Zweifel rechtfertigen, und deine Verläumdung wird nur zu deiner eigenen Schande gereichen.

Cartouche.

Es mag drum seyn, ich habe mich doch gerächet, und ihnen einen Streich gespielt, daß sie lange an mich gedencken werden.

Mr. d'Argenson.

Ob ich gleich von ihrer Unschuld überzeuget bin, so beklage ich sie doch herzlich. Man ist allzeit unglücklich, wenn man auch falschlich angeklaget wird. Ihr Glück ist, daß das Parlament in dieser Sache erkennen soll. Vor dem Gericht hat die Unschuld sich nichts zu besorgen, indem desselben Aussprüche jederzeit weißlich und nach der Billigkeit eingerichtet sind.

Cartouche.

Ihr leget anizo dem Parlament ein so grosses Lob bey, und gleichwohl habet ihr es einmahl öffentlich prostituiret, und mit eingestimmt, daß es aus Paris weg solte.

Mr. d'Argenson.

Als eine privat-Person konte ich nicht anders, als Hochachtung vor etne so ansehnliche Versammlung haben. Allein, als Siegel-Verwahrer muste ich ihnen dasjenige bekandt machen, so mir im geheimen Rath befohlen war. Unterdessen dencke ich anizo, daß ich glücklich bin, weil ich vor dir gestorben. Du hättest dich vielleicht auch an mir zu rächen getrachtet, wegen des Schrecks, welchen ich dir einmahl, wie du sagest, eingejaget.

Cartouche.

Das wäre sonder Zweifel geschehen, wenn ich mich darauf besonnen. Denn ob ich gleich euren Händen zu entgehen getrachtet, so fürch-

fürchtete ich mich doch vor euch, als ihr das Policcy-Wesen besorgetet

M. d'Argenson.

Du hast mir nicht gesagt, bey was vor Gelegenheit ich dir ein so grosses Schrecken verursachet:

Cartouche.

Ich ward einmahls zu euch gefodert, auf eine solche Art, daß ich nothwendig mitgehen mußte. Ich bildete mir ein, daß ich verrathen wäre, und schäzte mich verlohren; doch stellte ich mich unerschrocken. Mein Vorhaben war, euch zu Fusse zu fallen und um Gnade zu bitten. Ich besann mich aber unterwegs, und als ich in eure Anti-Chambre kam, so erfuhr ich, daß man von mir nichts mehr verlangete, als daß ich von einer vorgefallenen Schlägeren Zeugniß ablegen sollte. Damals war ich noch nicht so abgerichtet, als ich nachgehends geworden. Ich war noch weit entfernt von dieser äußerlichen Herrschafftigkeit, welche ich so lange behalten, als mir möglich gewesen. Wie ich vernommen, so hat man mich deshalb sehr gerühmet, und die nachdencklichen Worte, welche ich fast in meinem Letzten gesprochen, sind in der Welt bekandt worden.

Mr. d'Argenson.

Was waren dieses vor Worte?

Cartouche.

Derjenige, welchen man mir zum Trost bey meinem Tode zugeben, hat ausgebreitet, daß ich gesagt hätte: Wie mein Unternehmen nicht länger, als des Hrn. Law's seines gewähret. Es ist wahr, daß meine Einrichtung auf die Actien, welche er eingeführet hatte, gegründet war. Wenn er nicht so viel Leute an den Bettelstab gebracht, so hätte sich unsere Gesellschaft nicht so leichtlich vermehret. Eben derselbe geistliche hat auch gesagt, daß er niemals meines gleichen an Herrschafftigkeit gesehen. Allein ich kan euch wohl gestehen, daß mir das Herz entfiel, so bald ich auf den Nicht-Platz kam. Was würde nicht geschehen seyn, wenn ich gewußt hätte, was mir allhier aufgehoben?

Mr. d'Argenson.

Meynest du denn der Göttlichen Allmacht zu entgehen?

Cartouche.

Daran dachte ich nicht. Ich hatte nur mit den Gegenwärtigen zu thun und meynete, man würde mir das Leben retten. Auf solche Art überfiel mich der Tod, da ich denselben zu entgehen gedachte.

Mr. d'Argenson.

Ich zweiffelte nicht man werde mich loben, daß während meiner Direction keine dergleichen Unordnungen vorgefallen, als du begangen. Ich suchte solchen vorzukommen, und machte es wie ein kluger Gärtner, welcher nicht wartet, bis das Unkraut Wurzel gefasset, sondern solches ausreisset so bald es aufgehet, sonst würde es die Pflanzen ersticken.

Cartouche.

Man siehet wohl daß ihr von der Französische Academie gewesen, weil ihr solche zierliche Gleichnisse geben könnet.

Mr. d'Argenson.

Ich war nicht allein davon, sondern die Academie der Wissenschaften hatte mich auch zu ihren Mitglied angenommen. Die erste giebet eine gewisse Anzahl Plätze an solche Personen, welche wegen ihrer Bedienungen bey den Versammlungen nicht erscheinen können, damit die Anwesenden der andern Theil von den Einkünften genießten mögen. Ich liebete die Wissenschaften, und hätte mich denselben ganz ergeben, allein meine Chargen ließen mir keine Zeit übrig. Denn als ich Director von der Policy war, so erstreckte sich meine Wachsamkeit nicht bloß über die Stadt Paris, sondern gar bis an die Gränzen des Königreichs. Ich correspondirte mit allen Policy-Inspectoren in den vornehmsten Städten. Sobald ihneu ein Spizbnbe entwischet war, so gaben sie mir Nachricht davon, und ich wußte bald, ob er zu Paris wäre oder nicht. Ich will dir nur ein Exempel erzehlen, worüber du dich wundern wirst: Ein Mensch, welcher nach Paris auf Commission geschicket war von einigen Kauffleuten, welche ihm kostbare Wechsel-Brieffe und andere Schrifften anvertrauet hatten, nahm von einem seiner guten Freunde Abschied, welcher ihn bat seine Reise noch einige Tage aufzuschieben, er wolte mit ihm reisen, und wolten sie sich unterwegs brav lustig machen. Weil aber jener die Abreise nicht verschieben konte, so bat dieser jenen, er möchte ihm doch
nur

nur einen Brieff mitnehmen, und solchen eigenhändig übergeben. Der Factor versprach solches, und reisete fort. Als er zu St. Denis kam, so ließ ein Gefreyter nebst etlichen Wächtern die Kutsche halten und den Factor herunter steigen, welcher sich in eine Mieths-Kutsche setzen und sein Felleisen bey sich nehmen mußte. Man sagte ihm, daß ich solche Ordre gegeben, und daß er nichts zu besorgen hätte, wenn er unschuldig wäre.

Cartouche.

Hattet ihr denn würcklich solchen Befehl ertheilet?

Mr. d'Argenson.

Freylieh. Höre nur, wie es weiter ablauffen wird. Der arme Teuffel war in tausend Aengsten, weil er aber sich nichts böses bewust, so meinete er man hätte ihn vor einen andern angesehen. So bald ich den Gefreyten gewahr wurde, so fragte ich ihn: Habt ihr den Kerl? Ja antwortete er. Es ist gut, fuhr ich fort, lasset ihn herein kommen. Wer seht ihr, sagte ich zu den Fremden, und was wollet ihr zu Paris machen? Nachdem er mir nun gesaget, wer er wäre und was er vor Geschäfte hätte, so versekte ich, ihr habet gefährliche Papiere bey euch, die ihr mir geben müßet. Verhelet mir nichts, es lieget euer Leben daran. Habet ihr nichts anders? Nein, sagte der Fremde, als einen Brief, den mir ein guter Freund gegeben. Deffnet denselben, fuhr ich fort. Er antwortete; daß er seinen Freunde solche Untreu nicht erweisen wolte. Ich befahl ihn endlich solches absolut mit dem Beyfügen, daß er des Todes wäre, wenn er mir nicht gehorchete. Er that es, und hatte kaum die erste Zeile gelesen, als er in Ohnmacht fiel.

Cartouche.

War denn der Brieff vergiffet?

Mr. d'Argenson.

Nein, sondern er fand folgende schreckliche Worte darinnen:

Bemächtiget euch Uberbringern dieses und fertiget ihn bald ab, ich komme gleich nach und wir wollen uns seine Verlassenschaft theilen.

Endlich kam er zu sich selber, und wiederholete ohne Unterlaß, daß er nicht wüste, wem er nunmehr sich vertrauen solte. Ich sagte ihm, daß er nichts mehr zu fürchten hätte, daß diejenigen an welche er sowohl

sowohl recommendiret, eingezogen, auch der Freund, welcher ihm den Brieff zubestellen gegeben, an sichern Ort wahren, wie sie den würcklich allerseits ihren verdienten Lohn empfiengen.

Cartouche.

Aber wie seyd ihr hinter diese Sache gekommen.

Mr. d'Argenson.

Auf folgende Weise. Der Freund, welcher dem Factor den Brieff mitgegeben, war ein Bösewicht, welcher ihn unterwegs bestehlen wollen. Weil er aber noch nicht mitreisen konnte, so addressirte er ihn an etliche von seinen Camaraden zu Paris, mit welchen er correspondirete. Sobald der andere weg war, so besorgete er, der Factor möchte den Brieff nicht sogleich übergeben und erst seine Brieffschafften in Sicherheit bringen. Also gereuete es ihm, daß er ihn hatte abreisen lassen und fassete den Entschluß ihn nachzusehen. In diesen Vornehmen machte er sich an einen Freund, welcher auf dergleichen gefährliche Verrichtungen abgerichtet war. Sie wurden beyde einig, daß sie die Kutsche aufhalten und das Geld stehlen wolten. Weil ihnen aber zwey Personen hierzu nicht genugsam zu seyn schienen, so erwählten sie noch einen dritten, mit welchem es nicht alzu wohl stund, in der Hoffnung, die Begierde des Gewinns würde ihn ohne Zweifel verleiten. Dieser stellte sich, als wenn er ihren Vorschlag mit Freuden annähme, und verlangte nur eine Stunde Zeit, sich ein Pferd und Pistolen anzuschaffen, sie solten seiner in einem gewissen Wirths-Hause warten. Sobald sie ihn aus dem Gesicht waren, lieff er zu einen von den Kauffleuten, welcher ihn bat, daß er seine Aussage vor den Lieutenant Criminel thun möchte. Die beyden Schelme wurden sogleich gegriffen, und auf die Tortur gebracht. Sie bekannten alles, und man schickte sogleich einen Courier ab, mich davon zu berichten. Ich fassete die Resolution, ihm meine Leute nach St. Denis entgegen zu schicken, damit die Spisbuben mir nicht vorkommen möchten. Also rettete ich diesen Menschen, und kurz vorher vernahm ich, daß die Diebe, so ihn umbringen solten, gefangen worden. Die Göttliche Vorsehung lässet offters zu, daß Bösewichter sich selbst ins Unglück stürzen müssen, wie diese Diebe gethan, welche von freyen Stücken einen Menschen sich vertrauet, der sie in die Hände der Gerichte gelieffert.

Car.

Cartouche.

Eben dieses ist mir auch wiederfahren. Ich ließ einen Menschen umbringen, welcher mir verdächtig war, desselben Blut mußte den Mörder verrathen und uns alle beyde aufs Chavor bringen; Aber ich weiß nicht, wie es zugehet, daß dieses angenehme Licht, so ihr genießet, und welches bisher meine Unlust vermindert, aufhöret solche Wirkung zu thun. Mein Gemüthe ist ganz verwirret, meine Ketten fangen an sich zu bewegen, eine unüberwindliche Krafft führet mich weg. Ach ich Unglücklicher!

Raum hatte Cartouche diese Worte ausgeredet, als die beyde Hände, welche seine Ketten hielten, ihn wegführten, und nach dem Aufenthalt der Verdammten brachten, allwo die Furie Aleto ihm eine bisher unbekannte Quaal zubereitet hatte. Mr. d'Argenson sahe ihn ohne Bewegung fortführen. Er war von langen Zeiten her gewohnt, kein Mitleiden mit denjenigen zu haben, welche sich selbst unglücklich machen. Überdem so ist die Barmherzigkeit eine Neigung, welche in den Elyfaischen Feldern unbekannt ist, wo man von nichts als Glücke weiß. Er gieng wieder dahin, wo er sich vorher mit dem Lycurgo unterredet hatte. Dieser war ganz allein, und sagte zu Mr. d'Argenson: Ich habe Ursach mich über euch zu erzürnen, daß ihr die Gesellschaft eines Diebes der meinen vorgezogen. Mr. d'Argenson, antwortete: Ich bin versichert, daß ihr mich entschuldiget halten werden, wann ihr vernehmet, daß ich hierin des Plutonis Willen vollbracht. Er hatte verordnet, daß diese Seele die Elyfaischen Felder auf eine Zeitlang sehen solte; ich habe ihr also unsere Glückseligkeit vorgestellt, und von ihr dergleichen Zeitungen erfahren, daß mich nicht wieder nach dem zeitlichen Leben verlanget. Die Bosheit ist unter den Menschen so groß, daß man ihre Gesellschaft nicht sehr zu wünschen hat.

Lycurgus.

Ich weiß nicht ob die Frankosen so gut gewehnet sind, als meine Lacædemonier waren?

Mr. d'Argenson.

Die Frankosen geben ihnen hierin nichts nach. Wenn man es recht anfänget, so kan man mit ihnen machen was man will, wie wir denn vor kurzer Zeit gesehen, daß ein Fremder, welcher keine weitere

Geschicklichkeit hatte, als daß er dreiste und listig war, es bey ihnen so weit gebracht, daß man ihm die Direction der Finanzen anvertrauet, welches man an einen Fremden nicht gerne zu thun pfelet. Dieser Mensch machte dem Volcke weiß, daß man kein Gold noch Silber zur Handlung nöthig hätte. Deshalb bestellte er ein gewisses Haus, wo alle Leute ihre Baarschafft hinbrachten, und davor kleine Stückchens Papier bekamen, welche viel leichter zu tragen waren als euer Eysen, welches ihr anstatt der Münze eingeführet hattet.

Lycurgus.

Dadurch wolte ich dem Ehrgeiz und dem Diebstal steuren. Ein grosser Hauffen Eysen kan nicht so leicht gestohlen noch verheelet werden, als ein kleines Stück Papier.

Mr. d'Argenson.

Das ist wahr, man hat auch niemahls mehr Personen zu Paris ermorden sehen, als nachdem dieses aufgetommen. Endlich ist das Papier wieder in Verachtung gefallen, und diejenigen, welche vorher viele Millionen gehabt, sind jeso in der äussersten Armuth. Die verstorbene Seele, mit welcher ich geredet habe, hat mir berichtet, daß das Königreich so voller Diebe ist, daß man es schwerlich von diesem bösen Gesindel wird reinigen können.

Lycurgus.

Ihr sehet also, daß meine Anstalt weit besser gewesen, indem die Lacedamonier in so grosser Sicherheit lebten, daß jederman durch das ganze Land reisen können, ohne sich im geringsten zu fürchten, wenn er auch die größten Schätze bey sich gehabt.

Mr. d'Argenson.

Es waren aber doch auch Diebe zu Lacædemon, und mir deucht, ich habe irgendwo gelesen, daß der Diebstal nicht gestraffet worden, wenn er listiger Weise verriecht gewesen. Ich bekenne, daß ich diese Gewohnheit nicht billigen kan.

Lycurgus.

Die Spitzfindigkeit ist eine gute Eigenschafft, welche das Verbrechen des Diebstals vermindert.

Mr. d'Ar-

Mr. d'Argenson.

Oder vielmehr vergrößert, denn die listige Diebe sind die gefährlichsten. Wir haben zu unsern Zeiten dergleichen subtile Diebereyen erlebt, welche nach euren Gesezen nicht hätten können gestraffet werden. Die Spizbuben haben unter sich eine gewisse Innung. Man muß sein Meister-Stück machen, wenn man darinn will aufgenommen werden, und je schwerer solches ist, je mehr wird es estimiret. Einer von diesen Spizbuben nahm sich vor, zum Meister-Stück etwas aus des Königs Gemächern zu stehlen. Zu dem Ende kleidete er sich als ein Tapissier-Gesell, und nahm mit einer Letter einen silbernen Leuchter von der Wand. Unterdessen gieng der König vorbey.

Lycurgus.

Da wird der Spizbube sonder Zweifel erschrocken seyn, und gewünschet haben, daß er zum Meister-Stück nicht so ein gefährliches Werk erwehlet hätte?

Mr. d'Argenson.

Keinesweges. Er verfolgte sein Vorhaben, und als ihn der König fragte: Was er machen wolte? so gab er zur Antwort, daß sein Herr ihm befohlen hätte, die Leuchter abzunehmen, und solche rein zu machen. Mit dieser Antwort war der König zufrieden, und der Spizbube gieng mit dem Leuchter ungehindert davon.

Lycurgus.

Kennet denn der König nicht alle seine Bedienten?

Mr. d'Argenson.

Meynet ihr, daß ein König in Franckreich nicht mehr Bediente habe, als eure Griechische Könige, welche kaum 20. Diener hielten? Unsere geringste Zöllner haben mehr Leute um sich.

Lycurgus.

Was sind denn das vor Leute? sinds etwa Fürsten oder Amts-Personen?

Mr. d'Argenson.

Nein, sie sind gemeiniglich von geringen Herkommen, und ist einer des andern Slave gewesen. Wenn sie aber die Kunst gelernet haben, sich mit den gemeinen Geldern zu bereichern, so kauffen sie diese

Bedienung sehr theuer, gewinnen viel Geld, und leben wie die Fürsten.

Lycurgus.

Wir hatten in Griechenland auch dergleichen Leute, aber sie waren sehr verachtet.

Mr. d'Argenson.

Man muß die Morgen-Röthe von der Sonne am hellen Mittag unterscheiden. Es ist wohl eben dieselbe Sonne, wann sie aber in die Höhe gekommen, und die Wolken vertrieben, so kan man ihren Glanz kaum ertragen. Eben so ist es auch mit den Zöllnern beschaffen. Sie kommen nach Paris in einen leinen Kittel oder alten Liberey-Rock, nehmen sich aber bald auf, werden Unter-Bediente, und endlich Ober-Zoll-Einnehmer. Dann ist es mit ihnen Mittag, und manche vornehme Herren, so verdorben sind, verlangen dergleichen Leute ihre Töchter zur Ehe, damit ihre Familie nicht gänzlich zu Grunde gehen möge. Dieses ist eine seltsame Veränderung. Anfänglich werden die Zoll-Einnehmer von den Soldaten und Edelteuten verachtet, aber das währet nicht lange. Wann der Edelmann sich über sein Vermögen aufführen will, so muß er Geld haben. Er lehnet also von dem Zoll-Einnehmer, und versetzet demselben seine Güter, schäset sich auch glücklich, wann dieser Mensch, welchen er so gering neben sich gehalten, sich mit ihm verbinden will.

Lycurgus.

Mir deucht, wir sind von unsern Zweck abgekommen. Wir redeten von Spitzbuben und sind auf die Zöllner gefallen.

Mr. d'Argenson.

Der Unterscheid ist eben so groß nicht als ihr gedencket.

Lycurgus.

Aber wie kommts, daß die Franzosen solches leyden?

Mr. d'Argenson.

Ich habe euch gesaget, was diese Personen vor Nutzen schaffen. Die Grossen bringen ihr Geld unter die Leute, und die Zöllner scharren es zusammen und geben es seinen vorigen Herren wieder. Überdem sind es Blut-Igel, welche das eingesogene Blut zum besten des Königs von sich geben müssen. Es sind Vorraths-Häuser, wozu der König den

Schluß.

Schlüssel hat, und solche aufmachen kan, wenn es ihm beliebt. Habt ihr niemahls eine wilde Schweine-Jagt gesehen, oder wurde solche zu euren Zeiten nicht auf solche Art gehalten, als man sie anizo hält?

Lycurgus.

Das kan ich euch nicht sagen, aber wie hält man sie anizo?

Mr. d'Argenson.

Man stellet Fächer aus in einem Walde und machet davon gleichsam einen Irrgarten, worinn die Schweine sich verirren. Die Fächer sind gemahlet und stellen allerhand Jäger vor. Die Schweine gehen auf diese Bilder los, hinter welchen die Jäger verstecket sind, so die Schweine verwunden, daß sie schweissen und also den Jägern in die Hände fallen. Die Zöllner vergleichen sich nicht uneben mit diesen Figuren. Das Volk ist auf sie erbittert, unterdessen aber bringen sie das Volk unter die Füße des Königes.

Lycurgus.

Was saget ihr mir vor eine wunderliche Sitten-Lehre vor? Man sollte meynen, wenn man euch höret, daß die ganze Wissenschaft eines Fürsten in nichts anders bestünde als seine Unterthanen auszufaugen. Nach eurer Meinung ist der Fürst nicht um der Unterthanen willen, sondern das Volk um des Fürsten willen. Kommt man auch mit solchen Gedanken in den Elisäischen Feldern?

Mr. d'Argenson.

Das ist meine Meinung nicht, ich habe euch nur berichtet, was man zu mein'r Zeit in der Ober-Welt davon geglaubet. Wir lebeten unter einen Monarchen, welcher die Pracht sehr liebete. Er legete einen Garten an an einen solchen Ort, da vorher nichts als Sand war. Das Wasser eines grossen Flusses fuhrte er mit sonderlicher Kunst auf die Höhe eines Berges von dannen es durch verschiedene bleyerne Röhren nach den Garten lieff. Diese Canale allein haben so viel gekostet, daß davon eine Armée von 100000. Menschen eine Campagne durch könte erhalten werden. Was ist nicht auf Statuen und andere kostbare Zierathen gegangen?

Lycurgus.

Was ist dieses vor eine Verschwendung? Gab denn das Volk das Geld dazu ohne Murren?

Mr. d'Argenson.

Nein, unterdessen kam es doch ein. Die Handlung war im guten Stande und weil man viel gewann, so merckte man es so nicht, das man viel geben muste.

Lycurgus.

Kan wohl ein Fürst, welcher seine Unterthanen liebet, sie so wenig schonen, bloß darum, daß er seine Wohnung ansehnlicher machen möge?

Mr. d'Argenson.

Die Unterthanen verlohren dabey nicht so viel, als ihr meynet. Es lebeten davon ein hauffen Handwercks - Leute und die Künste kamen in Aufnehmung. Ueberdem war es ein Zierrath vor das Königreich, so die Fremden ins Land lockete.

Lycurgus.

Ich meine vielmehr, daß es den Fremden lieb seyn sollte zu sehen, daß Eyre Nation sich durch unnütze Ausgaben erschöpffet und sich untüchtig gemacht einen grossen Krieg auszustehen. Das war ein gutes Exempel vor sie, wann sie demselben folgen wollen.

Mr. d'Argenson.

Das thaten sie nicht. Sie kamen selbst diese Wunder - Werke zu sehen, welche ihnen eine grosse Einbildung von der Macht des Königes gegeben. Sie sahen 10000. Trabanten, so kostbahr gekleidet waren, ungemein prächtige Palläste, einen wunderschönen Garten, und wann sie nach Hause kamen so bemüheten sie sich dasjenige nachzuahmen, was sie gesehen, wann es auch gleich über ihr Vermögen war. Sie machten es wie der Frosch beym Aesopo, welcher plagete als er sich auffbließ, und so groß als ein Ochse werden wolte. Sie ruinirten sich und ihre Unterthanen, und gedachten nicht, daß alle Länder nicht gleiche fruchtbar sind, und nicht alle so viel Einkommen haben, als Franckreich hat.

Lycurgus.

Aber die Zöllner sogen die das Volk nicht aus, und wenn ein Krieg vorhanden war, konte man wohl denselben aushalten?

Mr.

Mr. d'Argenson.

Freylieh erschöpften diese Leute das Land, und das Königreich ist würcklich in einem solchen Zustand, daß es eine lange und glückselige Regierung von nöthen hat, um wiederum in seinen vorigen blühenden Stand zu kommen: Unterdessen muß man bekennen, daß die Nation einen grossen Krieg mit den übrigen Völkern von Europa ausgestanden, welches ihre Einkünfte weggenommen und sie in Schulden gesetzt. Ich weiß nicht, wie sie sich daraus wickeln werden, meine Kunst war zu Ende und ich hatte mich auf mein Land. Gut retiriret, nachdem ich etliche Jahr vorher das Vergnügen gehabt, daß die Zöllner vor mir erscheinen und dem Fürsten das wiedergeben mußten, was sie dem Volck abgenommen.

Lycurgus.

Wann sie diese Wiedererstattung von guten Herzen gethan, so hätte man das Volck billig von den außerordentlichen Auflagen befreien sollen, womit sie in Kriegeszeiten beschweret worden.

Mr. d'Argenson.

Dieses ließ sich zu eurer Zeit thun, aber anho würde man den auslachen, welcher solches im geheimen Raht vortragen solte. Wann ein Fürst schon die alten Lasten nicht vermindert, wann er nur keine neuen anleget, so passiret er schon vor fromm. Aber wieder auf die Zöllner zu kommen, so bald sie sahen, daß sie angegriffen wurden, so brachten sie ihr Vermögen in Sicherheit und die Handlung lag eine ziemliche Zeit darnieder, auch bekam die Regierung von ihnen nicht so viel Geld, als sie vermuthet hatte. Ueberdem muß man dergleichen Leute nicht ganz und gar abschrecken. Sie gewinnen viel, aber sie haben auch grosse Gefahr auszustehen und so verhaft, als sie sind, kan man sie doch nicht missen.

Lycurgus.

Fürchtet man sich, daß es in Franckreich an Leuten mangeln werde, welche geschickt seyn, die Steuern einzunehmen, solche gehörig auszuführen und das übrige getreulich zu verwahren?

Mr. d'Argenson.

Es ist nichts übrig, sondern diese Leute müssen viele millionen vorschleffen und sich hernach von gewissen angewiesenen Einkünften bezahlt machen.

machen. Daher kommt ihr Gewinn, weil sie wohl zu multipliciren wissen. Wir haben welche gehabt, die ganz klein angefangen und in kurzer Zeit 20. bis 30. Dörffer besessen, welches mehr ist, als Ulysis ganzes Königreich ausgetragen.

Lycurgus.

Aber warum verfolgetet ihr denn dergleichen Leute nicht, da ihr sie vor Diebe haltet? Warum verschonetet ihr sie, da ihr doch andere arme Teuffel, so beym Spiel ertappet worden, einführen lieffet?

Mr. d'Argenson.

Ich hatte nichts über sie zu sprechen. Der verstorbene König hatte ihrer nöthig und sie thaten ihm gute Dienste.

Lycurgus.

Es ist Zeit aufzuhören. Ein andermahl wollen wir weiter hiervon reden und ich werde euch vielleicht überzeugen, daß dasjenige, so ich zu Lacædemon gethan, schwerer und herrlicher gewesen, als was ihr zu Paris verrichtet.

E N D E.



AB: 153150

ULB Halle
003 926 990 3



AB 153150 (1)

R



